

Trierer Hexenprozesse · Quellen und Darstellungen

Herausgegeben von
Gunther Franz und Franz Irsigler

Band 1

Hexenglaube und Hexenprozesse im Raum Rhein-Mosel-Saar

Herausgegeben von
Gunther Franz und Franz Irsigler

Redaktion
Elisabeth Biesel

spcc

Umschlagabbildung: Trierer Gerichtsbild von 1589, linke Tafel:
Christus beim Weltgericht mit Maria und Johannes dem Täufer.
Teufel und Engel streiten um einen Sünder,
Städtisches Museum Simeonstift, Trier

Gedruckt mit finanzieller Unterstützung durch

Stiftung Stadt Wittlich
Heinz-Nixdorf-Stiftung
Volksbank Saarburg

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Hexenglaube und Hexenprozesse im Raum Rhein-Mosel-Saar / hrsg. von
Gunther Franz und Franz Irsigler.
Red. Elisabeth Biesel. – 2. Aufl. – Trier: Spee, 1996

(Trierer Hexenprozesse; Bd. 1)
ISBN 3-87760-123-5

NE: Franz, Gunther [Hrsg.]; GT

Alle Rechte vorbehalten
© Spee Buchverlag GmbH Trier
2. Auflage 1996
Gesamtherstellung: Paulinus-Druckerei GmbH, Trier
ISBN 3-87760-123-5

Ein »Dämonologischer Gang« durch Trier

Auf den Spuren der Hexenprozesse und ihrer Gegner
in Trier und Umgebung*

Gunther Franz

Vorbemerkung

Der »Dämonologische Gang« bildete den Abschluß der Trierer Tagung am 21. November 1987. Er war die Grundlage einer Rundfunksendung des Südwestfunks, die am 17. Januar 1988 gesendet wurde. Besonders eindrucksvoll war der Besuch des angeblichen Hexentanzplatzes in der beginnenden Dunkelheit. Für den Druck sind noch weitere Stätten eingefügt worden. Für das Nachgehen wird folgende Strecke empfohlen: Stadtbibliothek – Markusklosterchen und Kurfürstlicher Palast – ehemaliges Jesuitenkolleg mit Grab Friedrich Spees – Pranger und ehemaliges Hochgericht in der Grabenstraße – Hauptmarkt – Dom – Simeonstift – St. Maximin – St. Paulin. Die Dauer beträgt zwei bis zweieinhalb Stunden, wenn man dabei die Hauptsehenswürdigkeiten Triers, auch abgesehen von ihrem Bezug zu den Hexenprozessen, besichtigt, entsprechend länger. Für den Aufstieg von St. Paulin zum Franzensknüppchen und zurück zum Mustor beim Kurfürstlichen Palast benötigt man eine weitere Stunde, spart aber dabei den Rückweg von St. Paulin durch die Stadt.

Im Anhang wird eine Autofahrt zu Stätten der Hexenprozesse in den heutigen Trierer Vororten und in Gemeinden östlich der Stadt vorgeschlagen. Es handelt sich um einen Tagesausflug.

* Mit 1 Karte und 5 Abb. – Georg DEHIO: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Rheinland-Pfalz, Saar. Bearb. von Hans Caspary u. a., 2. Aufl. Darmstadt 1985.

KD 13: Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, hg. von Paul CLEMEN, Bd. 13: Die Kunst-
denkmäler der Stadt Trier. KD 13,2: Die weltlichen Kunstdenkmäler der Stadt Trier.
Bearb. von Hermann BUNJES und Rudolf BRANDTS. Manuskript von ca. 1940 in der StB.
Trier. KD 13,3: Die kirchlichen Denkmäler der Stadt Trier mit Ausnahme des Domes.
Bearb. von Hermann BUNJES u. a. Düsseldorf 1938 (Nachdr. 1981). KD 15,2: Die Kunst-
denkmäler des Landkreises Trier. Bearb. von Ernst WACKENRODER und Heinrich NEU.
Düsseldorf 1936 (Nachdr. 1981).

„Dämonologischer Gang“ durch Trier



Heutiges Straßennetz.

Entwurf: Gunther Franz
Kartographie: Martin Lutz

Die Nummern beziehen sich auf folgende Textabschnitte:

- | | |
|--|---|
| 1 Stadtbibliothek | 9 Pranger und Gerichtshaus an der Grabenstraße |
| 2 Markusklosterchen und Kurfürstlicher Palast | 10 Hauptmarktbrunnen |
| 3 Jesuitenkolleg mit dem Grab Friedrich Spees | 11 Dom und Liebfrauen |
| 4 Fahrstraße – Viehmarktplatz | 12 Simeonstift und Simeonskirche |
| 5 Brückenstraße | 13 Abtei St. Maximin |
| 6 Noviziat des Jesuitenordens in der Krahenstraße | 14 Stift St. Paulin |
| 7 St. Irminen | 15 Kapelle »Kreuzchen« auf dem Petrisberg |
| 8 Rathaus am Kornmarkt | 16 »Hexentanzplatz« auf dem Franzensknüppchen |

1. Stadtbibliothek

Die Stadtbibliothek¹ und das Stadtarchiv erhielten 1957 bis 1960 den Neubau an der Weberbach (nicht: Weberbachstraße) am Rande des Palastgartens. Architekt war der frühere Stadtbaumeister Alfons Leitl (1909–1975), von dem auch der Neubau der Trierer Synagoge stammt. Durch die Betonlamellen, die das Licht vom Büchermagazin abhalten sollen, erhält das Gebäude ein maurisches Aussehen. Das charakteristische Gebäude der 50er Jahre findet bereits das Interesse von Architekturhistorikern; es wurde 1993 unter Denkmalschutz gestellt. Die Stadtbibliothek geht auf die 1560 gegründete Jesuitenbibliothek, mit der nach der Aufhebung des Ordens 1773 die Universitätsbibliothek verbunden wurde, zurück. In der 1984 neu eingerichteten Schatzkammer wurde 1985 eine Ausstellung zu Friedrich Spee und die Geschichte der Hexenprozesse gezeigt, darin die Erstausgabe der *Cautio Criminalis* (Rinteln 1631) und das im Trierer Jesuitenkolleg entstandene Autograph der *Trutz-Nachtigall* (1634), das Verzeichnis der in den Hexenprozessen hingerichteten Personen von Claudius Musiel, wichtige Prozeßakten und das Manuskript der in Köln beschlagnahmten Schrift von Cornelius Loos *De vera et falsa magia*². Die Quellen werden seit 1986 von der Arbeitsgemeinschaft »Hexenprozesse im Trierer Land« bearbeitet. Auch die »Friedrich-Spee-Gesellschaft« Trier hat ihren Sitz in der Stadtbibliothek. Bibliotheksdirektor Dr. Hubert Schiel wollte im zentral gelegenen Katalogsaal der Stadtbibliothek neben einer großen Inschrift Reliefs von Persönlichkeiten, die für die Geistesgeschichte Triers Bedeutung hatten, anbringen lassen. Es kam nur ein Porträtmedaillon von Friedrich Spee durch den Bildhauer Willi Hahn zur Ausführung.

2. Markusklosterchen und Kurfürstlicher Palast

Die Seizstraße zwischen Weberbach und Palastgarten ist nach dem Architekten Johannes Seiz benannt, einem Schüler von Balthasar Neumann, der den Südflügel des kurfürstlichen Palastes (Palais) in den Jahren 1756 bis 1761 erneuert hatte. Am Palastgarten zwischen Seizstraße und Basilika liegt das ehemalige Franziskanerinnenkloster St. Markus, früher auch nach dem anderen Patron St. Philibert oder Weilerbett nach genannt. Bereits 1363/64 ist ein Beginenkonvent erwähnt. Das eine Gebäude stammt aus dem 15. Jahrhundert, das andere von 1687. Das Klosterchen wurde wie die anderen Trierer Konvente 1802 aufgehoben.

¹ Gunther FRANZ: Bibliotheksbau und Denkmalpflege. Der lange Weg der Stadtbibliothek Trier vom Jesuitenkolleg zur Weberbach. In: Armaria Trevirensia. Beiträge zur Trierer Bibliotheksgeschichte. 2. Aufl., hg. von Gunther Franz. Wiesbaden 1985 (Bibliotheca Trevirensis 1), S. 181–204; DERS.: Das Spee-Relief in der Stadtbibliothek Trier von 1957. In: Spee-Jahrbuch 1, 1994, S. 195–198.

² Friedrich Spee. Dichter, Seelsorger, Bekämpfer des Hexenwahns. Kaiserswerth 1591 – Trier 1635. 2., stark erw. Aufl., hg. v. Gunther FRANZ. Trier 1991 (Ausstellungskataloge Trierer Bibliotheken 10A).

Der Trierer Schöffe Nikolaus Fiedler, der Kanoniker Johannes Killburg von St. Simeon und andere sagten aus, daß die Hexen und Zauberer sich *bei St. Marxhof* oder *bey St. Marxhof nebens dem Castell Thorn* getroffen hätten, um schwere Unwetter zu verursachen. Das am Abend vorher beschlossene Unwetter sei am Vormittag des Markustages (25. April) eingetreten. Das Kastiltor der mittelalterlichen Stadtmauer neben dem heutigen Rheinischen Landesmuseum wird zur Zeit aufgebaut; daran erinnert der Straßennamen »An der Kastilport« auf der gegenüberliegenden Seite der Ostallee. Das Hexentreffen soll also im Palastgarten unmittelbar neben dem Palast des Erzbischofs stattgefunden haben³. Der heutige Park wurde seit 1937 und erneut seit 1947 angelegt.

Der kurfürstliche Palast ist aus der von Kaiser Konstantin erbauten römischen Palastaula, der *aula palatina* erwachsen. Im Jahre 384/385 fand hier der erste Ketzerei- und Zaubereiprozeß statt, der mit Todesurteilen endete. Priszillian hatte in Spanien eine Bewegung gegründet, die auf biblischer Grundlage eine besonders ernste und streng asketische Form des Christentums leben wollte. Die Priszillianer wurden als Manichäer beschuldigt, Ketzer, die nachts und im Morgengrauen *maleficium*, magische Rituale, Astrologie und Hexenkünste praktizieren würden. Der Prozeß fand vor Kaiser Maximus persönlich statt, dessen Thron an der Stelle des Altars der »Basilika« stand. Der Trierer Bischof Briticus forderte ebenso wie andere die Todesstrafe. Der Einsatz des nach Trier geeilten Martin von Tours und des in Trier geborenen Bischofs Ambrosius von Mailand nützten nichts. Priszillian und seine Anhänger wurden gefoltert, bis sie »Geständnisse« ablegten. Sie wurden enthauptet; eine Welle von weiteren Prozessen folgte. Anhänger haben heimlich die Gebeine Priszillians in die spanische Heimat gebracht, wo er als Märtyrer verehrt wurde. Vom Trierer Prozeß führt »eine gerade Linie zu Hexenwahn, Ketzerjagd und Inquisition des Mittelalters. Der Prozeß in Trier war ein Schock, aber kein heilsamer. . . er war ein unheiliger Anfang.«⁴

Die Apsis der Palastaula wurde im Mittelalter zu einem Wehrturm (»Heidenturm«) ausgebaut. Nachdem wegen der Festigkeit des Mauerwerks nur die Ostwand der Aula abgerissen worden war, wurden von dem Kurmainzer Baumeister Georg Ri(e)dinger ab 1615 der Nord- und der Ostflügel des Palastes im Renaissancestil neu gebaut. 1846 bis 1858 wurde die »Basilika« als evangelische Kirche wieder aufgebaut. Nach Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg wurde der Palast (heute »Palais« genannt) in den Jahren 1954 bis 1956 als Sitz der Bezirksregierung wiederhergestellt⁵.

³ Zum Markusklosterchen: KD 13,3, S. 449. – Anselm Franz Joseph LIEL: Die Verfolgung der Zauberer und Hexen in dem Kurfürstenthume Trier (und:) Merkwürdige Hexenprozesse. In: Archiv für rheinische Geschichte 1, 1833, S. 17–46 und 47–80, hier S. 52 f., 61, 79.

⁴ Klaus M. GIRARDET: Kaiser, Ketzer und das Recht von Staat und Kirche im spätantiken Trier. In: Kurtrierisches Jahrbuch 24, 1984, S. 35–52, Zitat S. 50.

⁵ Tuschzeichnung des kurfürstlichen Palastes aus dem 17. Jahrhundert eingeklebt in Christoph BROWER: Antiquitates annalium Trevirensium et episcoporum Trevirensis ecclesiae.

Kurfürst und Erzbischof Johann von Schönenberg regierte 1581 bis 1599. Er arbeitete an der Durchführung der vom Trienter Konzil geforderten Reformen. Zusammen mit seinem Weihbischof Peter Binsfeld war der Kurfürst für die Hexenverfolgung verantwortlich. Bei einer schweren Erkrankung im Jahr 1587 war ihm eingeredet worden, es gebe eine teuflische Verschwörung, deren Mitglied ihm einen Giftrank gereicht habe. Die kurfürstliche Verordnung vom 18. Dezember 1591 sollte Mißbräuchen wehren und ein geordnetes Verfahren nach der *Carolina* an den Hochgerichten Trier und Koblenz gewährleisten. Nach Ansicht von Zeitgenossen führte diese Verordnung zur Beendigung der Prozeßwelle⁶.

Der Palast mit seinen starken Mauern diente als Gefängnis für angeklagte Geistliche. Betroffen waren Johann Waldrach, Pastor von Mehring, Johann Rauwe, Pfarrer in Fell, der Kanoniker Johann Killburg und Lamprich, Pfarrer in Schillingen. Sie waren der weltlichen Gerichtsbarkeit entzogen und wurden vom Offizial Bartholomäus Bodeghemius auch mit *peinlicher Frag* verhört. Nach damaligem Rechtsbrauch gab es im Palast eine Folterkammer. Dr. Flade wurde in den Palast gebracht, um den dort inhaftierten Geistlichen Johann Waldrach und Johann Rauwe gegenübergestellt zu werden. Bodeghemius hatte Binsfelds Traktat gegen die Hexen ein empfehlendes Gedicht beigefügt. Auch Nonnen unterstanden der Gerichtsbarkeit des Erzbischofs und wurden im Palast inhaftiert. 1542 wurde *die Schnyders bij Oeren*, wahrscheinlich eine Benediktinerin in St. Irminen-Oeren, wegen Zauberei eingesperrt; sie konnte aus dem Palast fliehen⁷.

3. Das Jesuitenkolleg mit dem Grab Friedrich Spees

Der Komplex des Priesterseminars an der Jesuitenstraße hatte besondere Bedeutung für die Trierer Geistesgeschichte in der Neuzeit. Der 1560 nach Trier gekommene Jesuitenorden erhielt 1570 das Kloster der Franziskanerminoriten mit deren Kirche, die jetzt der Hl. Dreifaltigkeit geweiht wurde (Jesuitenkirche). In den Jahren 1610 bis 1614 wurde der äußere Flügel am Altarhof errichtet. Der Aulaflügel (gegenüber dem Eingang zum Innenhof) wurde nach der Aufhebung des Jesuitenordens 1774/75 für die Universität neu gebaut und enthält die schöne Promotionsaula. In dem Gebäude befand sich von 1615 bis 1944 das Gymnasium und von 1570 bis 1957 die Bibliothek⁸. An dem später so genannten Friedrich-Wilhelm-Gymnasium

Trier und Köln (tatsächlich Köln!) 1626. StB Trier 10/97 2°. – Eberhard ZAHN, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern. Hg. vom Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz. Bd. 32: Trier I. Mainz 1977, S. 90–97 und 154–156.

⁶ Zur kurfürstlichen Verordnung von 1591 siehe Walter RUMMEL: Bauern, Herren und Hexen. Studien zur Sozialgeschichte sponheimischer und kurtrierischer Hexenprozesse 1574–1664. Göttingen 1991 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 94), S. 193–205.

⁷ Karl WEISENSTEIN: Zauberei und Hexenprozesse in der Stadt Trier; in diesem Band.

⁸ Winfried WEBER in: Für Gott und die Menschen. Die Gesellschaft Jesu und ihr Wirken im

hat Karl Marx 1835 das Abitur abgelegt. Heute beherbergt der Gebäudekomplex das Bischöfliche Priesterseminar und teilweise die – gegenüber der neu gegründeten Universität rechtlich selbständig gebliebene – Theologische Fakultät. Die Jesuitenkirche wurde nach mehrjähriger Renovierung 1993 neu geweiht.

Die Trierer Jesuiten waren aktiv an den Hexenprozessen beteiligt. Eine schlimme Rolle spielten junge Burschen, die angaben, bei den Hexentänzen dabei gewesen zu sein. Der Ordensgeneral in Rom wies den Rektor des Trierer Kollegs 1587 an, sich aus den Prozessen herauszuhalten. Die von Jesuiten besetzte Theologische Fakultät gab ein Gutachten im Prozeß gegen Dr. Flade ab. Der Professor Johannes Macherentinus beklagte 1591 in Predigten, daß die Obrigkeit ihre Pflicht im Kampf gegen die Zauberer vernachlässige. Jesuiten dienten auch als Beichtväter der Angeklagten.

Friedrich Spee, der bereits 1610 bis 1612 als Novize in Trier gewesen war (unten Nr. 6), wurde nach den Auseinandersetzungen um den Druck der *Cautio criminalis* 1632 als Professor der Moraltheologie und dann der Bibelwissenschaft nach Trier versetzt. Im Jesuitenkolleg entstanden zwei eigenhändige Niederschriften der *Trutz-Nachtigall*. Die eine befindet sich heute in der Straßburger Bibliothek; die andere – die letzte Fassung – gelangte nach dem Tod Spees in die Jesuitenbibliothek im selben Gebäude und blieb dort bis zum Jahre 1957, ein ungewöhnliches Beispiel für Kontinuität. Nach dem Kampf zwischen kaiserlichen, spanischen und französischen Truppen 1635 wurde Spee beim Krankenpflege- und Seelsorgedienst von einer Seuche angesteckt. Er starb am 7. August 1635 und wurde in der Gruft unter der Trierer Jesuitenkirche begraben. Diese Gruft diente von 1628 bis zur Aufhebung des Ordens 1773 als Begräbnisstätte. Nachdem man 1896 nicht tief genug gegraben hatte, wurde 1980 von Archäologen des Rheinischen Landesmuseums Trier das Grab identifiziert. Der Regens des Priesterseminars, Dr. Anton Arens, ließ die Gruft würdig richten. Die Gebeine Spees wurden in einen Sarkophag des 4. Jahrhunderts aus St. Maximin gebettet. Die Gruft ist vom Innenhof aus zugänglich. Das schmiedeeiserne Portal stammt von dem Trierer Künstler Klaus Apel. Ein Flötenspieler mit den Symbolen der Sonne und des als Lebensbaum gestalteten Kreuzes erinnert an Spee als Dichter der Schöpfer- und Erlöserliebe Gottes, während ein bellender Wachhund vor dem Turm einer Burg an eine Stelle in der *Cautio criminalis* erinnert: »Es gebührt mir nicht, unter denen zu sein, die der Prophet (Jesaja) stumme Hunde heißt, die nicht zu bellen wissen.« Besucher der Jesuitenkirche können durch einen *Oculus*, einen wabenartig durchbrochenen Stein, einen Blick auf den Sarkophag in der Gruft werfen. Der von Jochem Pechau aus Köln gestaltete *Oculus* trägt die Inschrift »O Gott, ich sing von Herzen mein: Gelobet muß der Schöpfer sein« (aus der *Trutz-Nachtigall*).

Erzbistum Trier. Hg. vom Bischöfl. Dom- und Diözesanmuseum Trier und der Bibliothek des Bisch. Priesterseminars Trier. Mainz 1991 (Quellen und Abhandlungen zur mittelh. Kirchengeschichte 66), S. 473–476. – Gunther FRANZ: Auf den Spuren des Jesuitenordens in Trier. Trier: Bischöfl. Dom- und Diözesanmuseum 1991.

1896 wurde auf Anregung Friedrich van Hoff's neben dem Eingang des ehemaligen Jesuitenkollegs eine Gedenktafel angebracht. Unter dem Familienwappen des Hahns, der zugleich Spees Rolle als Rufer in dunkler Zeit verdeutlicht, findet sich folgende Inschrift:

»In diesem Haus hat gewohnt
und in der Kirche nebenan liegt begraben
FRIEDRICH SPEE VON LANGENFELD S.J.
der tapfere Bekämpfer des Hexenwahns
und fromme Dichter der »Trutznachtigall«.
Geboren 1591, gestorben 1635.«

Aufgrund einer Stiftung des Pfarrers von Longuich, Matthias Schmahl, wurde 1907 in der Jesuitenkirche ein Spee-Denkmal des Kölner Künstlers Wilhelm Alberman eingeweiht. Es zeigt Friedrich Spee in heroischer Pose die Scheiterhaufen der Hexenprozesse austretend⁹.

Vom Innenhof aus kann man rechts den Lesesaal der Bibliothek des Priesterseminars besuchen. Der Bibliothekssaal wurde vom Jesuitenorden 1732 neu eingerichtet und mit einer gewölbten Stuckdecke und Holzgalerien versehen. Es ist gut möglich, daß sich der von Friedrich Spee benutzte frühere Bibliotheksraum an derselben Stelle befand. In dem besonders repräsentativen Saal standen bis 1957 die beiden großen Globen von Vincenzo Coronelli (1688 und 1693), die heute in der Stadtbibliothek ausgestellt sind. Gottfried Kentenich, der Direktor der Stadtbibliothek, richtete den Raum 1905 als Lesesaal ein. Nach dem Auszug der Stadtbibliothek und einer Renovierung mit der Einfügung moderner Emporen wurde er 1964 Lesesaal der Bibliothek des Priesterseminars. Bibliotheksdirektor Dr. Franz Rudolf Reichert († 1988) hat eine Spee-Dokumentation begründet, die die gesamte Sekundärliteratur und auch Ton- und Videokassetten möglichst vollständig sammelt. Von der *Cautio criminalis* besitzt die Bibliothek die Variante der Erstausgabe mit der Angabe *Auctore incerto theologo orthod.*¹⁰

4. Fahrstraße – Viehmarktplatz

An der Ecke Brotstraße 29/ Fahrstraße 13–16 und Nagelstraße 15 und 16 befand sich früher ein großes Anwesen. Heute ist dort die Gaststätte »Kiste« mit benachbarten Geschäften und Café. Dies war das Wohnhaus von Claudius (von) Musiel,

⁹ Friedrich Spee von Langenfeld. Zur Wiederauffindung seines Grabes im Jahre 1980. Hg. von Anton ARENS. Trier 1981. – Spee-Katalog (wie Anm. 1), S. 110 und 261–265.

¹⁰ Gunther FRANZ: Die Vorgeschichte der Trierer Stadtbibliothek vom 16. bis zum 18. Jahrhundert (Die Jesuiten- und die Universitätsbibliothek). In: Literaturversorgung in den Geisteswissenschaften. 75. Deutscher Bibliothekartag in Trier 1985. Frankfurt 1986 (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Beih. 43), S. 378–397. – Franz Rudolf REICHERT: Zur Geschichte der Trierer Seminarbibliothek. In: Armata Trevirensia (wie Anm. 1), S. 210–250. Der frühere Lesesaal S. 184.

St. Maximiner Amtmann und Schöffe am kurfürstlichen weltlichen Hochgericht in Trier. Musiel war ein vermöglicher Jurist, der geadelt wurde. Bekannt ist er durch das in den Jahren 1585 bis 1593 geführte Verzeichnis der hingerichteten Hexen und der von diesen unter dem Zwang der Folter beschuldigten Personen. Es wurde 1856 der Stadtbibliothek geschenkt. Weitere Akten befinden sich im Landeshauptarchiv Koblenz, aus denen hervorgeht, daß Musiel nach damaligem Brauch festhielt, wie oft jemand beschuldigt wurde, bevor er Anklage erhob. Er wurde auch selber beschuldigt, auf dem Hexentanzplatz mit den Obersten Latein und *Welsch* gesprochen zu haben; *tottelt* (stottert) *ein wenig*.¹¹ Das Anwesen diente dann als Wohnung der Trierer Weihbischöfe und trug eine Bischofsmütze auf dem Torpfeiler (Haus *zur Kapp*). Hier residierte der als Kirchenreformer unter dem Pseudonym *Febronius* bekannte Weihbischof Johann Nikolaus von Hontheim (1748–1791). Bis zur Ankunft der französischen Besatzung 1794 fanden mehrere Exulanten Unterkunft.

Die Ausgrabungen auf dem Viehmarktplatz 1987/88 führten zur Entdeckung, daß sich in der Nähe des antiken Forums die dritte Thermenanlage der Römerstadt befand. An den mittelalterlichen jüdischen Friedhof, der seit dem 12. Jahrhundert bezeugt ist, erinnert die Jüdemerstraße (An der Judenmauer) zwischen Fahrstraße und Brückenstraße. Nach der Vertreibung der Juden im Jahr 1419 wurde das Gelände Christen übergeben. Der als Zauberer angeklagte St. Pauliner Stiftpfarrer Matthias Pölich starb im Gefängnis und wurde *in loco profano in cemeterio Judaeorum* begraben. Das kirchliche Begräbnis wurde ihm verwehrt, weil er sich anscheinend im Gefängnis selber das Leben genommen hat und/oder an seinem Teufelsbündnis nicht gezweifelt wurde. Ein Begräbnisplatz für verurteilte Hexen wurde nicht benötigt, da sie auf dem Gerichtsplatz zu Asche verbrannt wurden. Der Kapuzinerorden, ein strenger Zweig der Franziskaner, der sich besonders der Volkspredigt zur Zeit der Gegenreformation und katholischen Reform annahm, erbaute 1617 auf dem Gelände des Judenfriedhofes sein Kloster und legte einen großen Garten an. Das Kloster wurde nach der Säkularisation 1804 zum Theater umgebaut. Die mächtigen Grundmauern sind jetzt freigelegt worden. Auf dem Gelände wurde erneut ein jüdischer Grabstein gefunden.¹²

¹¹ Michael Franz Joseph MÜLLER: Kleiner Beitrag zur Geschichte des Hexenwesens im XVI. Jahrhundert, nach authentischen Akten ausgehoben. Trier 1830, S. 7. – FRANZ, Spee-Katalog (wie Anm. 1), S. 68 f. – Das Register des Claudius Musiel. Ein Verzeichnis von hingerichteten und besagten Hexen aus dem Trierer Land (1587–1594). Bearb. von Rita VOLTMER und Karl WEISENSTEIN (Trierer Hexenprozesse, hg. v. Gunther Franz und Franz Irsigler, 2), Trier 1995 (im Druck).

¹² Gunther FRANZ: Garten des Kapuzinerklosters auf dem jüdischen Friedhof. In: Juden in Trier. Trier 1988 (Ausstellungskataloge Trierer Bibliotheken 15). – Gunther FRANZ in: Aufklärung und Tradition. Kurfürstentum und Stadt Trier im 18. Jahrhundert. Trier 1988 (Ausstellungskataloge Trierer Bibliotheken 16), S. 250. – Andreas HEINZ: »Bei den Trierern scheint der Böse Geist seinen Sitz aufgeschlagen zu haben«. Ein Bericht des Kölner Kartäuserpriors Johannes Reckschenkel (1521–1611) über Hexenverfolgungen im Trierer Land; in diesem Band.

5. Brückenstraße

Dr. Dietrich Flade (1534–1589) besaß drei stattliche Häuser an der Brückenstraße gegenüber der Einmündung der Jüdemerstraße (heute neue Geschäftshäuser). Sie trugen die Namen »Zum Kessel«, »Rotes Haus« und »Zum Horn«. Das Rote Haus wird bereits 1282 erwähnt und hatte 1336 zwei Giebel, weshalb man sogar von zwei *Rodehuser* sprach. Der Gebäudekomplex gehörte dem Trierer Stadtarzt Dr. Simon Reichwein, der für die *Cosmographie* von Sebastian Münster 1548 die erste authentische Stadtansicht von Trier geschaffen hat (die später in der Stadtansicht von Merian weiterlebte). Nach Reichweins Tod heiratete seine zweite Frau Barbara Walter 1557 Dr. Dietrich Flade. Flade hat seinen ganz ungewöhnlichen Reichtum also teilweise ererbt. Unter Androhung der Folter sagte Flade aus, daß er nach dem Tod Barbaras in Depressionen verfallen und sich mit dem Teufel verbündet habe. Auf einer Skizze, die der spätere Besitzer Georg Dierdorf um 1600 angefertigt hat, ist ein Stall mit Brunnen, den Flade errichten ließ, zu sehen. Die drei Häuser hießen jetzt gemeinsam »Haus zum Horn«. Zwischen dem mittleren »Roten Haus« und dem rechten eigentlichen »Haus zum Horn« ist ein Treppenturm zu sehen. Rechts an der Brückengasse schlossen sich des Bäckers Haus (auf der Zeichnung Nr. 6) und des »Lauwers Häuser« (des Lohgerbers Häuser Nr. 7) an. Die Häuser konnten auch durch den Garten von der Johannisstraße, die damals mit der Krahnengasse eine Einheit bildete, betreten werden. Später kam der Komplex an die Familien von Anethan und von Hontheim. Nach der Eröffnung des Verfahrens gegen Flade wurde sein Haus bewacht. Am 22. April 1589 wurde Flade, da er nicht gehen konnte, auf einem Sessel von vier Personen durch die Fleischstraße zum Gefängnis im Rathaus am Kornmarkt getragen.¹³

Nach der Verurteilung am 18. September 1589 bestand Flade aber darauf, trotz seines Alters und der erlittenen Folter zu Fuß zur Richtstätte zu gehen. Aus dem Bericht von Johannes Reckschenkel wissen wir, daß Flade außerhalb der Stadt, *extra civitatem*, auf der Richtstätte in Euren verbrannt worden ist. Sein letzter Gang führte unter Beteiligung der gesamten Bevölkerung vom Rathaus am Kornmarkt aus an seinen Häusern vorbei durch die Brückenstraße (die heutige Karl-Marx-Straße hieß früher auch Brückengasse) über die Römerbrücke nach Euren.

In der Brückengasse wohnten nach den Ratsprotokollen frühe Opfer Trierer Hexenprozesse, eine Kuhhirtin (*Kohirtnne*) 1517/18 und eine Else 1528/29.¹⁴

¹³ Richard LAUFNER: Dr. Dietrich Flade und seine Welt. Ein Beitrag zur Trierer Kulturgeschichte im ausgehenden 16. Jahrhundert. In: Landeskundliche Vierteljahrsblätter 1962, S. 43–63. – Emil ZENZ: Dr. Dietrich Flade, ein Opfer des Hexenwahns. In: Kurtrierisches Jahrbuch 2, 1962, S. 41–69. Gekürzter Nachdruck ohne Anm. u. d. Titel: Ein Opfer des Hexenwahns. Trier 1977. – Fritz MICHEL: Das Rote Haus in der Brückenstraße 71 -Trier. In: Trierische Chronik N.F. 5, 1908, S. 33–41. – Wolfgang JUNGANDREAS: Zum mittelalterlichen Stadtplan von Trier. In: Kurtrierisches Jahrbuch 12, 1972, S. 13–22. – HEINZ (wie Anm. 12).

¹⁴ Die Auswertung der Ratsprotokolle im Trierer Stadtarchiv siehe WEISENSTEIN (wie Anm. 7).

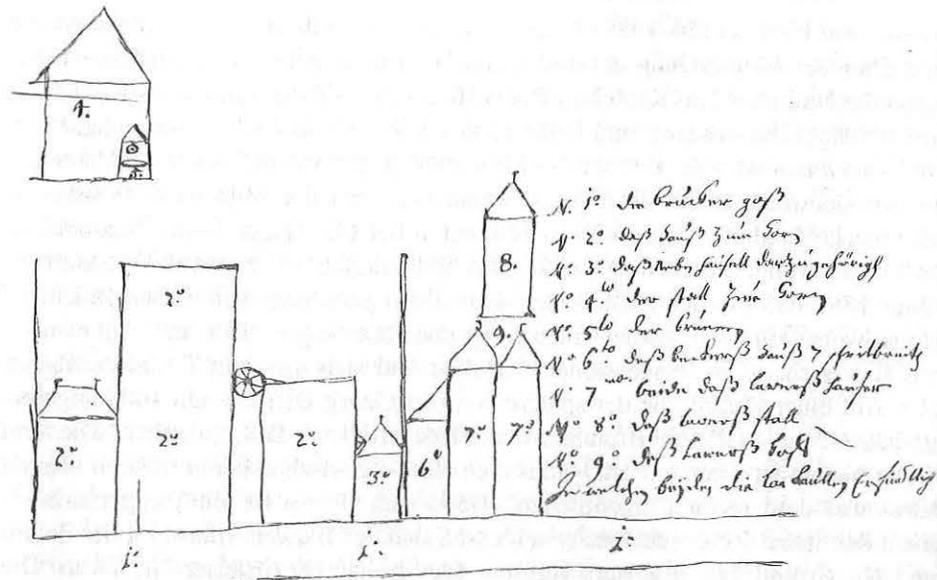


Abb. 1: Dietrich Flades Häuser in der Brückenstraße. Skizze von Georg Dierdorf um 1600. Aus: Trierische Chronik N.F. 5, 1908, S. 37. Beschriftung: 1. die brucker gaß, 2. daß hauß zum horn, 3. daß nebe(n) hausell darzu gehörigh, 4. der stall zum horn, 5. der brunnen, 6. deß beckerß hauß 7 schritbreith, 7. beide deß lawerß hauser, 8. deß lawerß stall, 9. deß lawerß hoff

6. Noviziat des Jesuitenordens in der Krahenstraße

1601 kauften die Jesuiten mit Unterstützung des Erzbischofs Lothar von Metternich von der Benediktinerabtei Mettlach den in der Johannisgasse (heute Krahenstraße) gelegenen und in ruinösem Zustand befindlichen »Mettlacher Hof« mit anliegenden Gärten. Der hier errichtete Neubau konnte im Jahre 1605 bezogen werden und diente bis zur Aufhebung des Jesuitenordens 1773 als Noviziat der Rheinischen Ordensprovinz, das bis zu 80 junge Jesuiten während ihrer Vorbereitung auf die Gelübde und das Priesteramt beherbergte. 1610 bis 1612 lebte Friedrich Spee, der vorher in Köln das Gymnasium und die Artistenfakultät (die Philosophische Fakultät als Grundstudium) besucht hatte, im Trierer Noviziat, bis dessen Mitglieder wegen Ausbruch der Pest nach Fulda gehen mußten. Aus den Jahren 1610 bis 1615 sind zahlreiche Hexenprozesse vor dem Trierer Hochgericht bezeugt, so daß Spee hier möglicherweise seine erste Bekanntschaft mit dem Hexenwahn machen konnte. Man wird nicht nur von Binsfeld, sondern auch von dessen gescheitertem Geg-

ner Loos gesprochen haben. Das Noviziat besuchten auch bedeutende Jesuiten wie die Dichter und Historiker Johannes Nakatenus, Christoph Brower und Jakob Masen. 1628 fanden sechs Novizen im Garten einen 245 Pfund schweren Schatz römischen Sibergeschirrs, einer der größten Funde, von denen wir wissen.

Nach der Aufhebung des Jesuitenordens wurde in dem Noviziatsgebäude ein Priesterseminar, das nach dem Kurfürsten Clemens Wenzeslaus benannte *Seminarium Clementinum*, eingerichtet. 1780 bis 1802 kamen im Tausch mit ihrem Kloster im Bereich des heutigen Priesterseminars die Alexianer in die Krahenstraße. 1849 erhielten die Borromäerinnen (»Barmherzige Schwestern vom hl. Karl Borromäus«) das Gebäude, das 1872 zum »Mutterhaus« mit der Generaloberin der ganzen Kongregation wurde. 1991 wurde auf Vorschlag der Friedrich-Spee-Gesellschaft an der ehemaligen St. Johannis-Kirche des Mutterhauses an der Krahenstraße eine Gedenktafel angebracht:

Der Mettlacher Hof war 1605–1773
das Noviziat des Jesuitenordens.

Hier lebten:

Friedrich Spee, Dichter und Bekämpfer des Hexenwahns 1610–1612

Jakob Masen, Dichter und Geschichtsschreiber 1629–1631

Wilhelm Nakatenus, Geistlicher Schriftsteller 1636–1638.

(Text: Gunther Franz, Bildhauer: Theo Kronewirth, Trier.) Der Hof kann von Interessenten nach Meldung an der Pforte besucht werden¹⁵.

7. St. Irminen

Auf der anderen Seite der Krahenstraße liegt eine vorbildlich restaurierte Häuserzeile, die in das Altenstift der Vereinigten Hospitien einbezogen wurde. Mittelpunkt des Gebäudekomplexes der Vereinigten Hospitien bildet die frühere adelige Benediktinerinnenabtei St. Irminen, benannt nach der zweiten Äbtissin St. Irmina. Da das Kloster in den Ruinen der römischen Hafenspeicher (*Horrea*) entstand (wegen die Vereinigten Hospitien den ältesten Weinkeller Deutschlands besitzen), hieß es auch *St. Maria ad horrea* (Oeren). Von den 1726 bis 1744 nach Plänen von Christian Kret(z)schmar neu gebauten Klostergebäuden wurde nach dem Zweiten Weltkrieg der parallel zur Mosel liegende Westflügel wieder aufgebaut.

Die prominenten Opfer der Trierer Prozesse, Dietrich Flade, Nikolaus Fiedler und Hans Reuland, sagten unter der Folter aus, daß die Hexen in der großen Konventsstube des Oerenklosters *große Convention* (Versammlung) gehabt hätten. Man habe getafelt wie bei der Einkleidung einer adeligen Nonne und getanzt. Es

¹⁵ Gunther FRANZ: Geistes- und Kulturgeschichte 1560–1794. In: 2000 Jahre Trier. Bd. 3, Trier 1988, S. 203–373. – Spee-Katalog (wie Anm. 1), S. 23 und 55. – Gunther FRANZ: Drei Barockdichter in Trier. Die Geschichte des Mettlacher Hofes in der Krahenstraße (heute Mutterhaus der Borromäerinnen). In: Kreis Trier-Saarburg, Jahrbuch 1992, S. 101–107.

seien Nonnen, Geistliche und etliche *welsche Jungfrauen* (Huren in französischer Tracht) dabei gewesen. Auch um die Linde im Klosterhof habe man getanzt¹⁶. Wenngleich St. Irminen der Bursfelder Reformbewegung angehörte und der geistlichen Aufsicht der Abtei St. Matthias unterstand, wird als historischer Hintergrund zutreffen, daß man in der reichen Abtei relativ üppige Gastereien halten konnte, auf die die hungernde Bevölkerung mit Neid blickte.

8. Das Rathaus am Kornmarkt¹⁷

Der ältere Teil des Rathauses lag an der Ecke Kornmarkt/Fleischstraße und wurde um die Mitte des 15. Jahrhunderts erbaut (vgl. Abb. 2). Im Untergeschoß befand sich ein Gefängnis (das *Gewölb*) mit Folterkammer, im Obergeschoß ein großer Saal, als »Bürgergefängnis« mit mehreren Einzelgefängnissen. Beim Prozeß um die Selbständigkeit der Stadt Trier wurden 1571 die Gerechtsame der Stadt untersucht. In dem Protokoll der Begehung heißt es:

*Item von dieser Rüstkammern stracks über demonstriert Syndikus (Wilhelm Kyriander) ein andere Gefenknus, alles für die Bürger. Item demonstrirt allernechst dabei noch ein andere burgerliche Gefenknus, darin ein groß Bloch liegt, und ein lang Kettin daran hanget, und wird die Gefenknus die Jungfrau genannt. Item iterum descendendo demonstriert Syndikus in dem Höffle vor der Ratsstuben under derselben ein Gefenknus, das Gewölb genannt, darein die Ratspersonen, so gefrevelt, behalten und behaft werden.*¹⁸

Seit dem 17. Jahrhundert wurde das Gebäude auch Kaufhaus genannt (Abb. 3). Durch Ausbau 1856 verändert wurde der Komplex nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges abgerissen und das Rathaus auf das Gelände des Augustinereremitenklosters verlegt. Auf dem Platz des alten Rathauses steht heute das Möbelhaus Zimmermann. Zwei Säulen vor der Industrie- und Handelskammer erinnern daran.

¹⁶ Richard LAUFNER: Die adelige Benediktinerinnenabtei St. Irminen-Oeren. In: Die Vereinigten Hospitien in Trier. Hg. von Hans und Mechthild Pilgram. Trier 1980, S. 63–70. – KD 13,3, S. 104–118. – Johann Hugo WYTTENBACH: Noch ein höchst merkwürdiger Hexen-Proceß. In: Trierische Chronik 10, 1825, S. 196–209, 221–234, 245–257, hier S. 204 f., 251. – LIEL (wie Anm. 3), S. 78. – Gottfried KENTENICH: Geschichte der Stadt Trier von ihrer Gründung bis zur Gegenwart. Trier 1915, S. 467–477 zu den Hexenprozessen, hat S. 474 Öhren mit dem Vorort Euren verwechselt, da beide gleich geschrieben wurden.

¹⁷ KD 13,2, Manuskript S. 173–199. – Foto von Jarosch in Gottfried KENTENICH: Alt-Trier. Eine künstlerische Bilderfolge. Trier [1920], S. 61. – WYTTENBACH (wie Anm. 16). – Karl SCHÖMANN: Die Rathäuser zu Trier. In: Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier vom Jahre 1856, Trier 1857, S. 79–94.

¹⁸ Das Protokoll der Untersuchung der städtischen Gerechtsame 1571 findet sich in der Stadtbibliothek Hs. 1409/2085 4° (Band A 23), Abschrift Hs. 1409/2160 4°. Abdruck bei KENTENICH (wie Anm. 16), S. 390–411, zum Rathaus S. 398.

Da das Hochgerichtsgebäude an der Grabenstraße wegen der grassierenden Seuche (*schlechter Luft*) nicht benutzt werden konnte, fanden die Prozesse gegen Fiedler, Flade und andere unter Vorsitz des kurfürstlichen Statthalters Johann Zand von Merl im »gewöhnlichen Saal« oder im großen Rathaussaal statt. Besonders erschütternd ist der Bericht vom Prozeß gegen Nikolaus Fiedler, da dieser trotz seines Alters mit großer Tapferkeit versuchte, die Folter zu ertragen und niemand anderen zu beschuldigen. Er wurde aber entgegen der Halsgerichtsordnung Kaiser Karls V. (*Carolina*) immer wieder mit den Armen nach hinten am Seil aufgezo-gen, und zwar so lange, daß der Schultheißenamtsverwalter (der zweitoberste Beamte der Stadt) gegenüber dem Nachrichter (Henker und Foltermeister) einschritt. Zur Verurteilung wurde Fiedler über die Fleischstraße und den Markt in das Gerichtsgebäude geführt. Über Flade wurde im Hof des Rathauses vor der eisernen Tür Recht gesprochen. Diese Tür ermöglichte es, einen Verbindungsweg zwischen der Fleischstraße und der Brotstraße zu schließen. Die heute dort befindliche Gasse »Am Zundel« wurde erst nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges angelegt.

9. Pranger und Gerichtshaus an der Grabenstraße

Ein Pranger befand sich in der Nähe des Hauptmarktes beim Zusammentreffen von Brotstraße und Palaststraße neben einem vom Stadtpatron Petrus gekrönten Brunnen. Der Pranger ist auf einer Zeichnung von Gerhard Nauen (Nauen) aus dem Jahre 1571 gut zu erkennen (Abb. 4). Er bestand aus zwei Holzsäulen mit Halseisen und einem Block, d. h. Brettern, die die Arme von zwei Delinquenten einschließen konnten. Beide Säulen trugen Fahnen des Gerichtsherrn, des Kurfürsten Johann VI. von der Leyen (1556–1567), die neben dem kurtrierischen Kreuz weiße senkrechte Balken auf blauem Grund zeigten. Es wurde 1979 ein Pfosten rekonstruiert und mit einer Fahne, die den Petrus der Stadt Trier zeigt, versehen. 1987 wurden von Feministinnen mit Farbe das Frauensymbol und die Worte »Hier wurden Frauen verbrannt« aufgemalt. So berechtigt es ist, die Hexenprozesse als Ergebnis religiösen und allgemein menschlichen Fanatismus anzuprangern, so ist doch festzustellen, daß in Trier gerade keine spezifische Frauenverfolgung stattfand (ein Drittel der Hingerichteten waren Männer) und daß die Gerichtsstätte außerhalb der Stadt in Euren lag. Der Pranger diente für geringfügigere Vergehen. Die wegen »Hexerei« verurteilten Priester wurden vom Gefängnis im kurfürstlichen Palast zum Pranger geführt, um dort öffentlich ihres Priestertums entkleidet zu werden; dann mußten sie durch die Fleischstraße und die Brückenstraße zur Hinrichtung gehen¹⁹. Ein zweiter, städtischer Pranger stand nach dem Bericht von 1571 in der Fleischstraße

¹⁹ Zum Pranger und zum alten Marktbrunnen siehe die Federzeichnung von Gerhard Nauen, 1571 (LHAKo, Abt. 702, Nr. 284), Abb. in: Christl LEHNERT-LEVEN: Uhren in Trier. Geschichte, Gedichte und Bestände des Museums Simeonstift Trier. Trier 1992, S. 83. – KD 13,2, Manuskript S. 425 f. – KENTENICH (wie Anm. 16), S. 397 und 410. – Julia FREY (Pseud. für Ursula Calden): Aquae Treverenses. Brunnen in Trier. Trier 1988, S. 44–48.

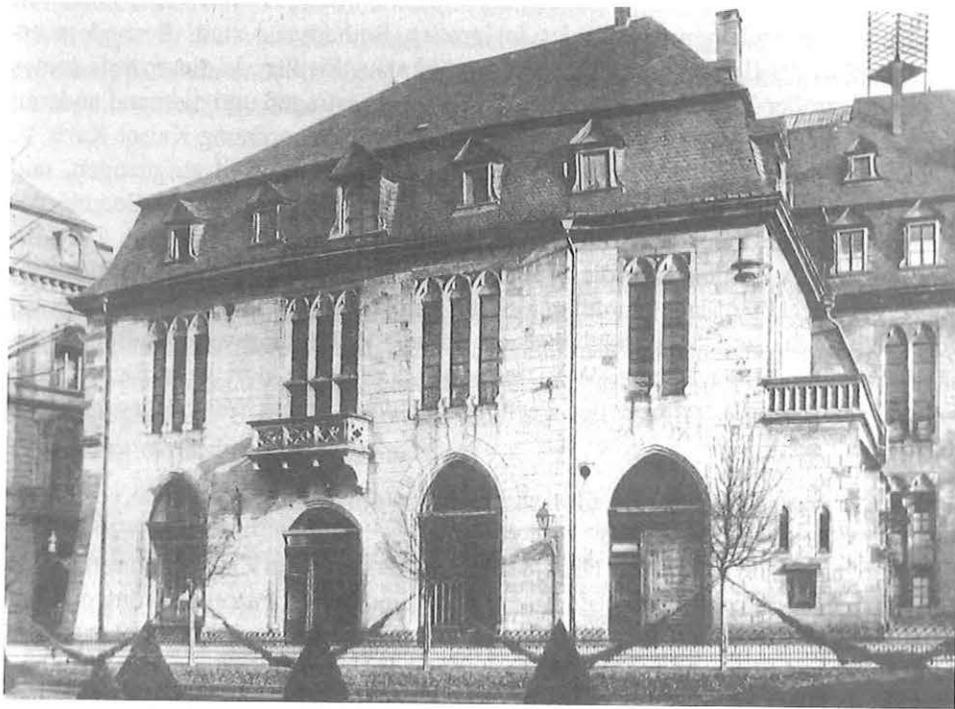


Abb. 2: Altes Rat- und Kaufhaus an der Fleischstraße. Außenansicht aus: Gottfried KENTENICH: *Alt-Trier. Eine künstlerische Bilderfolge*. Trier 1920, Nachdr. 1980, S. 61 (Foto: Jarosch). Das Dach stammt aus dem 18. Jahrhundert.

zwischen Markt und Rathaus am Kornmarkt: *ein Pranger oder Stock mit seinen in beiden Seiten anhängenden Halseisen und oben darauf im Wimpfel oder Fähnlein ein ganzen St. Peter, der Statt Wappen*. Vor der Gangolfskirche hingen zwei mit einer Kette verbundene »Schandsteine«, die man Ehebrechern umzuhängen pflegte.

Neben dem rekonstruierten Pranger ist in der Grabenstraße 13 ein gotisches Haus mit hohem Giebel erhalten (heute Ofenladen). Das zugunsten der Armen der Stadt Trier vermachte Haus wurde 1533 von dem Bäcker Thiso von der Olewig gekauft. Als besonderes Zeugnis der Trierer Bäckertradition ist eine Backofenwölbung erhalten. Thisos Enkel, Caspar Olevian (1536–1587), wurde hier geboren. Nachdem 1559 der Versuch gescheitert war, die Reformation in Trier einzuführen, mußte Olevian Trier verlassen. Seine verwitwete Mutter Anna lebte in dem Haus als eine der letzten Evangelischen bis zur Ausweisung 1584. Da sie nach den Akten heilkundig war, wäre sie als Außenseiterin wahrscheinlich ein Opfer der 1585 beginnenden Hexenprozesse geworden. Anna Olevian, geb. Sinzich starb 1596 im 82.

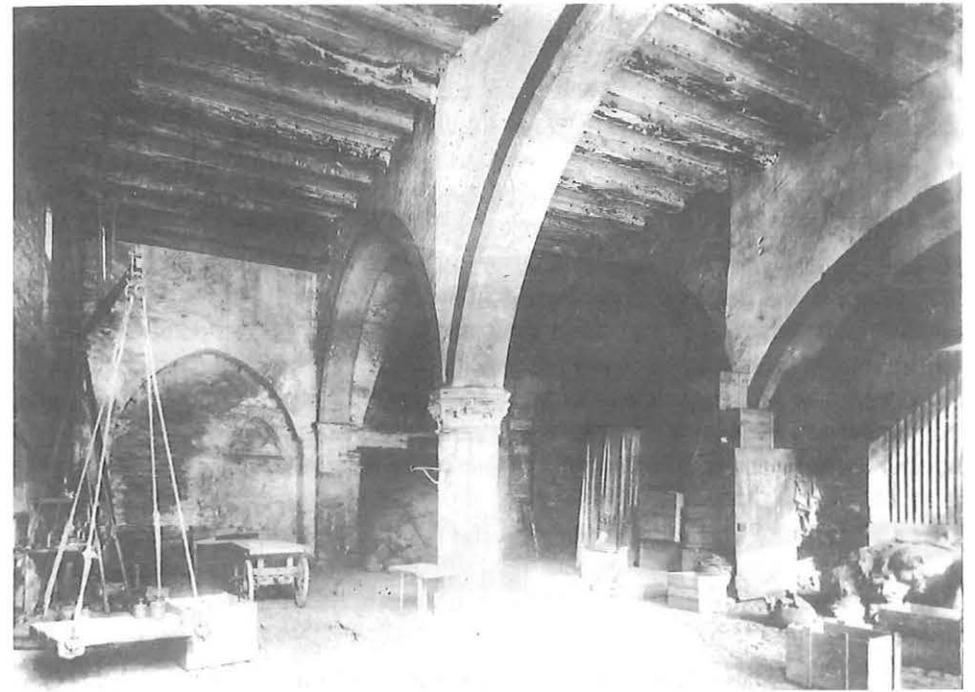


Abb. 3: Altes Rat- und Kaufhaus an der Fleischstraße. Innenansicht des Saals um 1905. Stadtarchiv Trier (Fotosammlung Deuser 40/2).

Lebensjahr in Herborn, wo ihre Grabplatte erhalten ist. Sie verkaufte das Haus 1587 an das kurfürstliche weltliche Hochgericht, so daß hier die Hexenprozesse stattfanden, bis Kurfürst Lothar von Metternich (1599–1623) das Gericht verlegte²⁰. Dieses Haus *Wittlich* wurde von dem Hof- und Universitätsdrucker Hubert Reuland, der zwischen 1638 und 1640 aus Luxemburg kam, übernommen und war über hundert Jahre lang Sitz der Reulandtschen Druckerei, der einzigen im ganzen Obererzstift.

Gegenüber vom Haus »Wittlich« lag in der Brotstraße an heute nicht bekannter Stelle das wahrscheinlich nach der Bemalung benannte Haus *zum Drachen*. Bereits 1363 wohnte dort ein Jakob vom Drachen²¹. In den Trierer Hexenprozessen wurde

²⁰ Richard LAUFNER: *Bäckerzunftordnung 1581*. Trier 1981, S. 50. – Gunther FRANZ: Caspar Olevian (1536–1587). Evangelisch-reformierter Theologe aus Trier. In: *Kreis Trier-Saarburg, Jahrbuch 1988* (1987), S. 122–131.

²¹ Zum Haus Drachen siehe Gottfried KENTENICH: *Trierer Stadtrechnungen des Mittelalters*. H. 1. Trier 1908 (Trierer Archiv, Erg.-H. IX), S. 6.

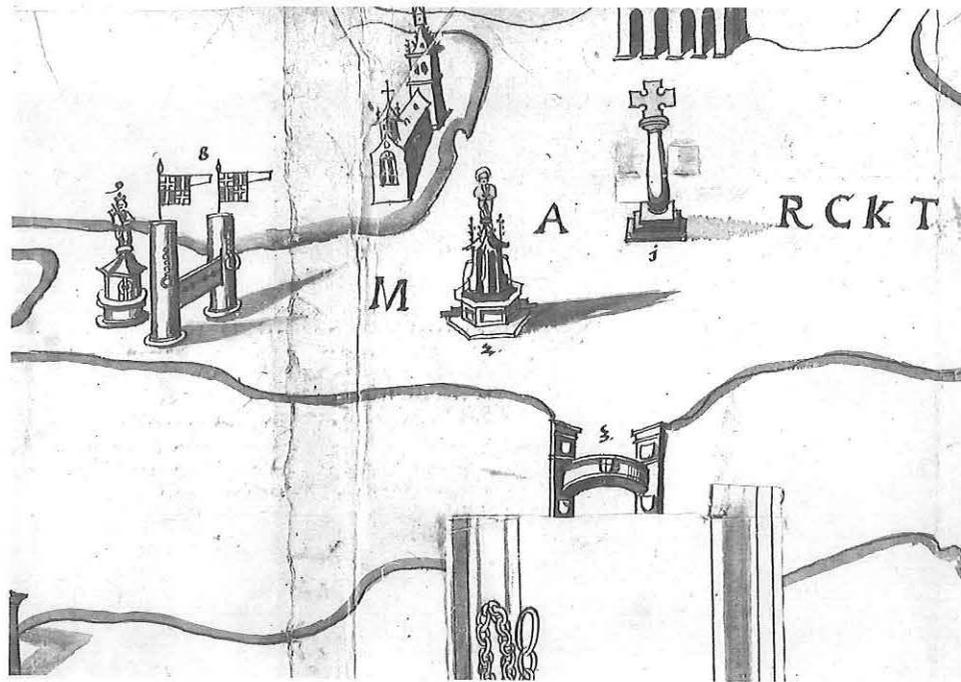


Abb. 4: Trierer Marktbrunnen und Domimmunität. Zeichnung von Gerhard Nauen 1571. Landeshauptarchiv Koblenz, Abt. 702, Nr. 284.

Maria zum Drachen mehrfach als Aller-Oberste genannt. Sie erschien angeblich bei den Hexenversammlungen in einem roten Gewand mit schwarzen Leisten und einem silbernen Gürtel. Die Rangordnung und Kleidung auf dem Hexentanzplatz entsprach in der Regel den tatsächlichen sozialen Verhältnissen. Maria zum Drachen bot wahrscheinlich als reiche und auffallend gekleidete Frau besonderen Gesprächsstoff.

10. Der Hauptmarktbrunnen

Auf Beschluß des Stadtrates gab Bürgermeister Cornelius Schott 1595 den Marktbrunnen bei dem bedeutenden Bildhauer Hans Ruprecht Hoffmann in Auftrag. Er ersetzte einen Brunnen von 1496, der auch schon durch eine Figur des Stadtpatrons Petrus gekrönt war. Darunter sind jetzt die vier Kardinaltugenden *Temperantia* (Mäßigung), *Prudentia* (Klugheit), *Justitia* (Gerechtigkeit) und *Fortitudo* (Stärke)

dargestellt. Die Inschrift lautet: *Ex his virtutibus velut aqua de fonte salus populo omniaque rei publicae bona permanant* (Aus diesen Tugenden möge wie das Wasser aus dem Brunnen Heil für das Volk und alles Gute für die Stadt fort und fort hervorgehen). Hinter dem Rücken der *Justitia* und der anderen Tugenden sind Affen dargestellt, die ihre Späße treiben. Der Brunnen kostete die stattliche Summe von 1622 Gulden, was in auffälligem Kontrast zu den ungünstigen sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen der Stadt stand. Nach der Vertreibung der Protestanten, dem Verlust der Selbständigkeit und den Hexenprozessen, die zur Hinrichtung der führenden Repräsentanten der Stadt geführt hatten, war der unter Mitwirkung des Erzbischofs errichtete Marktbrunnen eine Mahnung an die Bürgertugenden. Der auch früher farbige und teilweise vergoldete Brunnen erhielt 1983 eine neue Fassung. Die Originalfiguren befinden sich im Städtischen Museum Simeonstift²².

Der Brunnen wurde nicht etwa von dem Vermögen hingerichteter Hexen und Zauberer errichtet. Die Stadt Trier hat nicht einmal etwas von dem großen Vermögen Dr. Dietrich Flades bekommen. Er konnte an zahlreiche Schuldner mehr als 34 000 Goldgulden verleihen, davon der Stadt 4000 Gulden. Nach der Hinrichtung 1589 verfügte Kurfürst Johann von Schönenberg, daß die Schuld nicht – wie man denken könnte – erlassen würde, sondern die Stadt die Zinsen in Zukunft an die Trierer Pfarrer zur Verbesserung ihres Einkommens zu zahlen habe. Diese Zinsen werden noch heute in Höhe von jährlich 710 DM gezahlt und stehen im Haushaltsplan der Stadt unter »Kulturpflege« (Nr. 3700: Kirchliche Angelegenheiten).

11. Dom und Liebfrauen

Zur Durchsetzung der katholischen Reform legten die Jesuiten besonderen Wert auf die Predigt und übernahmen 1560 als erstes die Dompredigt, die sie bis zur Aufhebung des Ordens 1773 hielten. Der erste Auftrag für Hans Ruprecht Hoffmann in Trier war die Domkanzel (1570–1572). Mit ihrem reichen Schmuck sollte sie selber der Verkündigung dienen. Dargestellt wurden die »Werke der Barmherzigkeit«, die Bergpredigt und das Jüngste Gericht, was zu der das Handeln des Menschen betonenden Predigt der Jesuiten paßte. Pater Lucas Ellentz war von 1580 an 26 Jahre lang Prediger im Dom und in der Jesuitenkirche; 1607 wurde er während der Predigt auf der Domkanzel vom Schlag getroffen. Von ihm wurde berichtet: »Kein Weg war ihm zu weit, kein Wetter zu schlecht, kein Kerker zu schmutzig, keine Nacht zu lang, kein Hunger zu groß; nichts konnte ihn abhalten, den armen Opfern seine Hilfe zu weihen . . . Gegen 200 Hexen soll er zum Scheiterhaufen geleitet haben.« Diese Zahl bezieht sich nicht nur auf die Stadt Trier, sondern – wie der Hinweis auf die weiten Wege bezeugt – auf die Gerichtsorte der Umgebung. Der hexengläubige Jesuitenhistoriker Friedrich Reiffenberg berichtete, Ellentz sei auf

²² FREY (wie Anm. 19), S. 133–139. – Wolfgang SCHMID: Der Petrusbrunnen auf dem Trierer Hauptmarkt. Trier 1995.

dem Weg zu einer Hexen-Hinrichtung in Pfalzel um ein Haar das Opfer eines plötzlichen Sturms geworden, den die Dämonen aus heiterem Himmel losbrechen ließen, um den verhassten Pater zu vernichten²³. Lucas Ellentz wird auch in den Prozeßakten von Flade erwähnt. Er hielt mit den Angeklagten in der Kapelle des Rathauses Gottesdienst. Der Name Elenz ist übrigens heute noch in Trier verbreitet.

Im nördlichen Seitenschiff des Domes befindet sich der Grabaltar für den 1599 verstorbenen Kurfürsten und Erzbischof Johann von Schönenberg (Schonenburg) (siehe oben Nr. 2). Das 1602 fertiggestellte Monument von Hans Ruprecht Hoffmann bestand aus einem Denkmal und dem rechts daneben stehenden Johannes-Evangelista-Altar. Nach dem Dombbrand von 1717 wurde beides von dem Trierer Architekten und Bildhauer Joseph Walter zu einem einzigen Monument zusammengefügt. Die Porträtfigur des Erzbischofs ist eine »in der Schonungslosigkeit der Charakterisierung meisterliche Leistung« von Hoffmann. Der Grabaltar wird von den drei Figuren Glaube, Hoffnung und Liebe bekrönt. Man hat versucht, das Bild der Hl. Agnes, der Patronin der Jungfrauen, am Grabaltar mit der Verstrickung des Erzbischofs in den Hexenwahn zu erklären. Eher gehörte die Figur ursprünglich zum Agnesaltar.

Dr. Flade besaß zahlreichen Gold- und Silberschmuck. Als er einen Fluchtversuch machte und mit dem Komtur des Deutschen Ordens, Johann von Eltz, nach Beckingen an der Saar reiste, ließ er sein Dienstmädchen eine schwere Hotte voller Edelmetall zum Reisewagen nach Heiligkreuz bringen. Nach der zwangsweisen Rückkehr schleppte Flade seinen Schatz selber mit Hilfe des Torwächters und dessen Frau zurück in sein Haus in der Brückenstraße. Aus Flades Nachlaß ließ die Pfarrei St. Laurentius eine prächtige Hostienmonstranz bei dem Trierer Goldschmied Paulinus Leon fertigen. Die silbervergoldete Monstranz ist 83 cm hoch. Es verbinden sich gotische Formen mit Renaissancemotiven, wobei einzelne Fragmente von älteren Monstranzen stammen dürften. Die 1593 datierte Monstranz wurde 1595 der Kirche übergeben. 1802, nach dem Abriß der Laurentiuskirche, an die ein Grundriß auf dem Basilikavorplatz erinnert, kam die Monstranz in die Liebfrauenkirche, wo sie noch heute in Gebrauch ist²⁴.

In der Liebfrauenstraße bezeichnet ein Bogen die alte Grenze der Domimmunität. In der Sternstraße zwischen dem Markt und dem Dom befand sich ein entsprechender Bogen. Flade flüchtete vor der aufgebrachten Menge in den Dom und durch Liebfrauen und den Kreuzgang in das Haus eines Domkapitulars. Da ihm kein Schutz gewährt wurde, brachte ihn eine Eskorte in die Brückenstraße zurück.

²³ Franz J. RONIG: Die Ausstattung. In: Der Trierer Dom. Red. F. J. Ronig. Neuß 1980 (Jahrbuch des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz 1978/79), S. 257–265 und Abb. – Friedrich REIFFENBERG: Historia Societatis Jesu ad Rhenum inferiorem I. Köln 1764, S. 429. – Balthasar FISCHER: Die ersten Trierer Domprediger aus der Gesellschaft Jesu: 1560–1607. In: Für Gott und die Menschen. Die Gesellschaft Jesu (wie Anm. 8), S. 255–271.

²⁴ Eduard LICHTER: Die Monstranz des Paulinus Leon in Trier-Liebfrauen aus dem Jahre 1595. In: Kurtrierisches Jahrbuch 14, 1974, S. 83–87. – Norbert JOPEK in: Schatzkunst Trier. Trier 1984 (Treveris Sacra 3), Nr. 146. – ZENZ, Flade (wie Anm. 13).

12. Simeonstift und Simeonskirche²⁵

Nach der Heiligsprechung des Einsiedlers Simeon wurde um 1042 die Porta Nigra in eine Doppelkirche umgewandelt und daneben das Kanonikerstift St. Simeon gegründet. Da führenden Kirchenmännern bevorzugt eine Stiftspründe verliehen wurde, gehörten dem Simeonstift zahlreiche Juristen und Theologen an. Der Stiftsdekan und Weihbischof Peter Binsfeld veröffentlichte 1589 den *Tractatus de Confessionibus Maleficorum et Sagarum, an, et quanta fides ijs adhibenda sit*, der im folgenden Jahr ins Deutsche übersetzt wurde. Das Grabmal von Binsfeld († 1598) mit dessen Bild von H. R. Hoffmann befand sich vor der Tür der unteren Simeonskirche und wurde im Zuge der Freilegung der Porta Nigra entfernt. Der Stiftsherr Bartholomäus Bodeghemius war Offizial (geistlicher Richter). Kanoniker von St. Simeon war auch der als Zauberer verbrannte Johannes Killburg. Der Stiftsherr Johannes Linden verfaßte eine bis zum Jahre 1627 reichende *Historia Trevirensis*. Als Ursache der Hexenverfolgung nannte Linden die durch Mißernten hervorgerufene Hungersnot und die Geldgier der Richter und Scharfrichter. Er berichtete (in Übersetzung): »Kanoniker verschiedener Stifte, Pfarrer, Landdechanten verfielen derselben Verurteilung. Schließlich war die Unvernunft des wütenden Volkes und der Richter, die nach Blut und Beute lechzten, so ausgeartet, daß kaum einer gefunden werden konnte, der nicht von irgendeinem Makel dieses Verbrechens gekennzeichnet war. Inzwischen wurden die Notare, Schreiber und Schankwirte reich. Der Scharfrichter ritt auf einem edlen Pferd einher wie ein vornehmer Hofmann, in Gold und Silber gekleidet.«²⁶

Zur Simeonskirche in der Porta Nigra führte von der südlichen Stadtseite eine große Freitreppe. Bis zur Freilegung der Portale Anfang des 19. Jahrhunderts lag das Stadttor, das Simeonstor, neben dem romanischen Chor. Es wurde ausgesagt, daß die Hexen sich nachts auf der Treppe der Simeonskirche, also auf einem vom Markt aus gut sichtbaren Platz, getroffen hätten. Dies verdeutlicht, in welchem Ausmaße man Angst hatte, daß die Stadt in den Händen des Teufels und seiner Anhänger war. Die Vornehmen fuhren angeblich mit einer Kutsche zur Simeonskirche, um sich zu verabreden, die Ernte zu verderben. Sie mußten aber unverrichteter Dinge abziehen, *dieweil sie besorgten, die Nachpaurn wurden ires Handels gewahr*. Vom Simeonstor aus fuhr man mit der Kutsche zum zentralen Hexentanzplatz auf der Hetzerather Heide²⁷.

Im Simeonsturm als Teil der Stadtbefestigung bei der Porta Nigra befanden sich mehrere Gefängnisse, in die angeklagte Hexen und Zauberer vor der Zeit der großen Prozeßwellen geworfen wurden. Ein anderes Gefängnis war der »Wolfsturm« beim Krahn an der Mosel. 1495/96 wurde die Angeklagte Bakenheuwens in

²⁵ KD 13,3, S. 463–497.

²⁶ Die Taten der Trierer. Gesta Treverorum. Hg. von Emil ZENZ. Bd. 7, Trier 1964, S. 13 f. – DERS.: Streifzug durch die Taten der Trierer. Trier 1989, S. 117–120. – Ältere Übersetzung bei Jakob MARX: Geschichte des Erzstifts Trier. Bd. 1. 2. Trier 1859, S. 110 f.

²⁷ WYTENBACH (wie Anm. 16), S. 256. – FRANZ, Spee-Katalog (wie Anm. 1), S. 41–48.

beiden Türmen gefangen gehalten. 1517/18 ist die Kuhhirtin aus der Brückengasse im Simeonsturm gestorben und daneben im Stadtgraben begraben worden. 1541/42 enthalten die Stadtrechnungen Ausgaben für Wein, den die Gefangenen in den Türmen bei der Folterung erhalten haben (*Item vur win den die gefangen uff den thoernen gedruncken haint als die gefoltert sin worden*)²⁸. Bei der Besichtigung der städtischen Gerechtsame 1571 wurden die Gefängnisse in den beiden Stadttürmen eingehend beschrieben. Die Schilderung der übereinanderliegenden engen, kalten und feuchten Löcher und der Folterinstrumente (eine *Haspel ad torturas, alles alt*, bei einer anderen *Haspel ein schwerer Stein zum überziehen und strecken*) läßt einen noch heute schauern. Der Simeonsturm war *ein stäte Hut und Wacht, so Tag und Nacht gehalten*, in dem ständig drei städtische Wächter wohnten²⁹. Antonius Praetorius hat in seinem *Gründlichen Bericht von Zauberey und Zaubern* eindringlich die Schrecken der Gefängnistürme angeklagt, die eine Hut und Verwahrung und keine Marter der Armen sein sollen. Die Angeklagten würden von Mäusen, Nattern oder anderem Ungeziefer übel geplagt³⁰.

Im Städtischen Museum, das sich heute im Stiftsgebäude befindet, gibt das große Stadtmodell einen ausgezeichneten Überblick über die Stadt Trier innerhalb der Stadtmauern am Ende des 18. Jahrhunderts. Die Zeitgrenze wurde nur mit einigen klassizistischen Bauten vom Anfang des 19. Jahrhunderts überschritten. Da sich das Stadtbild seit dem 16. Jahrhundert nur vereinzelt geändert hat, sind alle bisher beschriebenen Gebäude und Straßen im Stadtmodell zu erkennen.

13. Abtei St. Maximin³¹

Die Benediktinerabtei St. Maximin war eines der ältesten und begütertsten Klöster in Deutschland. Bereits im 4. Jahrhundert bestand auf einem römischen Gräberfeld nördlich der Stadt eine Kirche, in der der Trierer Bischof St. Maximin beigesetzt wurde. Im 6. Jahrhundert bestand eine Kleriker- oder Mönchsgemeinschaft. Seit der Karolingerzeit hatte die Abtei großen Grundbesitz von Luxemburg bis Rheinhessen. Sie erstrebte die Reichsunmittelbarkeit und unterwarf sich erst 1669 dem Kurfürsten und Erzbischof. Für die Hexenprozesse war das Amt St. Maximin besonders wichtig. Es bestand neben der Abtei selber aus den Hochgerichten Detzem, Fell und Oberemmel. Amtmann war der Jurist Claudius Musiel, der ein umfassendes Verzeichnis der hingerichteten und beschuldigten Hexen führte (siehe Nr. 4).

²⁸ WEISENSTEIN (wie Anm. 7).

²⁹ Wie Anm. 18. – KENTENICH (wie Anm. 16), S. 390, 399–401.

³⁰ Antonius PRÄTORIUS: *Gründlicher Bericht von Zauberey und Zaubern*. Lich 1598, Frankfurt 1629. Zitiert: Gunther FRANZ: *Der Malleus Judicum*, Das ist: Gesetzeshammer der unbarmhertigen Hexenrichter von Cornelius Pleier im Vergleich mit Friedrich Spees *Cautio Criminalis*. In: *Vom Unfug des Hexen-Processes*. Hg. von Hartmut Lehmann und Otto Ulbricht. Wiesbaden 1992, S. 199–222, darin S. 210 f.

³¹ KD 13,3, S. 283–324.

Man betritt den Abteibereich durch das Westportal aus dem 18. Jahrhundert. Die Abtei war durch einen kreisrunden Wassergraben und durch Hecken abgegrenzt. Die Kirche wurde nach der Zerstörung in der Fehde Franz von Sickingens 1522 wiederaufgebaut und 1552 durch Truppen des Markgrafen Albrecht Alkibiades von Brandenburg erneut zerstört. Unter Abt Matthias von Saarburg (1568–1581) wurde ein neuer Kirchenbau begonnen, der unter Abt Reiner Biewer (1581–1613, also zur Zeit der Hexenprozesse) weitergeführt und 1621 geweiht wurde. 1674 wurde die Kirche nach der Zerstörung durch General Vignory in postumgotischen Formen von dem Trierer Baumeister Kuckeisen neu gebaut. Nach Freilegung der Einbauten des 19. Jahrhunderts, als St. Maximin als Kaserne diente, zeigte sich, daß es sich um einen eindrucksvollen Raum handelt. Zur Zeit werden vom Rheinischen Landesmuseum bedeutende Ausgrabungen gemacht. Die Kirche soll nach der Wiederherstellung ab 1995 als Konzertsaal und Turnhalle für die benachbarte Schule dienen, da kein Bedarf für ein weiteres Kirchengebäude besteht.

Nach einem Plan der Abtei des Mönches Antony von 1674 war links der Kirche ein großer freier Platz. Jetzt steht dort das modern angestrichene Schulgebäude. Hier, an dem Baum bei der Schmiede oder beim »hohen Stein«, der Gerichtsstätte, haben sich nach Aussagen Trierer Angeklagter die Hexen getroffen, um die Frucht zu verderben und den Abt Reiner Biewer zu bezaubern und umzubringen. Sie »kunnten nigst schaffen, der Her were zu woll geseghnet«, und haben deswegen an seiner Stelle ein weißes Pferd und zwei Schweine im Stall getötet. Man führte damals fast jede Krankheit auf Hexerei zurück³².

Der aus Gouda in Holland stammende Kanoniker Cornelius Loos verfaßte in Trier um 1591 als Erwiderung auf Binsfelds Traktat eine Schrift, in der er die Hexerei als Einbildung und Aberglauben bezeichnete. Der ursprüngliche Titel *De vera et ficta magia* wurde in der Handschrift geändert in *De vera et falsa magia*. Da Loos die Hexenprozesse als blutige Tyrannei bezeichnete, ließ der Trierer Kurfürst Johann von Schönenberg die Druckbögen beim Kölner Drucker beschlagnahmen. Loos wurde in der Abtei St. Maximin gefangengehalten und von dem päpstlichen Nuntius Ottavio Frangipani verhört. Um sein Leben zu retten, widerrief Loos 1593 seine Thesen und ging nach Brüssel in den spanischen Niederlanden. Daß er dort erneut verhaftet wurde und im Gefängnis starb, trifft nach jüngsten Forschungen nicht zu. Da Loos angeblich in Mainz und Trier Theologie lehrte, als Nicht-jesuit aber nicht an der Universität dozieren konnte, war er wahrscheinlich Lektor in der Abtei St. Maximin. Dies würde den Ort seiner Gefangennahme erklären³³.

³² LIEL (wie Anm. 3), S. 71–78.

³³ Emil ZENZ: *Cornelius Loos – ein Vorläufer Friedrich von Spees im Kampf gegen den Hexenwahn*. In: *Kurtrierisches Jahrbuch* 21, 1981, S. 146–153. – P. C. VAN DER EERDEN: *Cornelius Loos und die magia falsa*. In: *Vom Unfug des Hexen-Processes* (wie Anm. 30), S. 139–160.

14. Stift St. Paulin³⁴

Die Geschichte der Kirche St. Paulin geht zurück bis in das 4. Jahrhundert mit der Beisetzung des aus Phrygien in Kleinasien überführten Trierer Bischofs Paulinus. Nach der Zerstörung der Paulinkirche unter Vignory 1674 wurde der heutige Bau in den Jahren 1734 bis 1760 errichtet. Das Stift St. Paulin hatte nur einen kleinen Amtsbezirk mit einem Teil von Ruwer und Eitelsbach.

Der Kanoniker Matthias Pölich wurde als Zauberer angeklagt, nachdem sein Vater Jakob wegen derselben Beschuldigung hingerichtet und Matthias mehrfach »besagt« worden war. Er scheint sich im Gefängnis in St. Paulin selber das Leben genommen zu haben und wurde auf dem ehemaligen Judenfriedhof beigesetzt (siehe Nr. 4).

Auf dem Platz vor St. Paulin steht das um 1088 von Propst Cuono errichtete Hochkreuz, das dieselbe Form und Funktion wie das Marktkreuz hat. An dieser Stelle befand sich die Gerichtsstätte. Die vier Steine in der Erde werden als Gerichtssteine gedeutet. Im 18. Jahrhundert wurden Kreuz und Steine als »Märtyrerkreuz« und »Märtyrersteine« zum Gedenken an die in St. Paulin verehrten Trierer Märtyrer betrachtet und in das Deckengemälde von Christoph Thomas Scheffler (datiert 1743) aufgenommen.

In den letzten Jahren wurden mit dem Inneren der Kirche auch die bedeutenden Deckengemälde restauriert. Das zweite Chorbild stellt dar, wie Paulinus auf dem Konzil von Arles vor dem Kaiser für den rechten, das heißt den athanasianischen, Glauben eintritt. Es werden Schriften des Ketzers Arius dem Feuer übergeben, darunter ein *chirographum maledictionis*. Historischer Hintergrund ist, daß Kaiser Konstantin im Jahre 333 die Verbrennung der Bücher des Arius verordnet hatte. Es ist auffallend, daß Trierer Gelehrte, die am Bildprogramm mitwirkten, noch Mitte des 18. Jahrhunderts eine Bücherverbrennung zur Verdeutlichung des rechten Glaubens darstellen ließen. Wir wissen spätestens nach den Erfahrungen von 1933, daß sich eine Bücherverbrennung weder aus religiösen noch aus politischen Gründen rechtfertigen läßt. Heinrich Heine schrieb in der Tragödie »Almansor«: »Das war ein Vorspiel nur, dort wo man Bücher verbrennt, verbrennt man auch am Ende Menschen.«

15. Die Kapelle »Kreuzchen« auf dem Petrisberg

Wenn man vor der Kirche St. Paulin steht und einige Schritte nach links (nach Nordosten) geht, sieht man auf dem Petrisberg neben dem Fernsehturm die Kapelle

³⁴ KD 13,3, S. 325–361. – Franz J. HEYEN: Das Erzbistum Trier 1: Das Stift St. Paulin vor Trier. Berlin 1972 (Germania Sacra N.F. 6,1). – Franz J. RONIG: Die Deckenmalereien der Trierer Paulinuskirche. Kritische Anmerkungen zu einem neuen Buch. In: Kurtrierisches Jahrbuch 26, 1986, S. 111–132.

»Kreuzchen«. Der »Hexentanzplatz« ist rechts daneben im Wald verborgen. Von St. Paulin geht man die Schönbornstraße entlang nach Kürenz, die Soterstraße hinauf und auf halber Höhe einen Fußweg nach rechts bis zur Kapelle. Man kann auch von der Olewiger Straße aus hinter dem Amphitheater die Sickingenstraße hinauf bis zum Fernsehturm fahren und von dort ein Stück bergab gehen. Die Sickingenstraße ist nach dem Ritter Franz von Sickingen, der angeblich im September 1522 vom Franzensknüppchen aus die Stadt Trier beschossen hat, benannt.

In dieser Gegend bestand vielleicht bereits im 6. Jahrhundert eine Martinskirche, nach der der Petrisberg »Mons Martini« oder verkürzt »St. Martisberg« hieß, wobei kein Bezug zum römischen Gott Mars besteht. Die 1234 bezeugte Gemeinschaft adliger Jungfrauen wurde ein Dominikanerinnenkonvent und siedelte 1288 ans Moselufer um (St. Katharinen am danach benannten Katharinenufer).

Bischof Joseph von Hommer legte, ausgehend vom Gartenfeld, einen Kreuzweg an, an dessen Ende eine Kapelle »zum Kreuzchen« in romanisierendem Stil errichtet wurde. Die Stationen wurden 1880 und 1924 erneuert. Die alten Stationen wurden nach Tarforst versetzt und bis 1993 wiederhergestellt. Unterhalb der Kapelle wurde 1983 die 27jährige japanische Studentin Ayano aus Okayama ermordet, woran ein japanischer Grabstein erinnert. Wenn man den Kreuzweg zum Rückweg in die Stadt benutzt, hat man oberhalb des Weinberges eine schöne Aussicht auf die besuchten Stätten und jenseits der Mosel auf Euren, wo sich die Gerichtsstätte befand.

Neben dem Fernsehturm liegt die französische Kaserne »Bellevue«, die in den nächsten Jahren geräumt werden wird. Die Kasernen wurden 1937 erbaut, nachdem am 7. März 1936 deutsche Truppen in das entmilitarisierte Rheinland einmarschiert waren. Daneben befindet sich ein Barackenlager, das im Zweiten Weltkrieg als »Standlager« (Stalag 12D) für französische Kriegsgefangene diente. Hier war der Philosoph Jean Paul Sartre 1940/41 interniert und schrieb – trotz seiner atheistischen Gesinnung – zu Weihnachten ein Mysterienspiel³⁵.

16. »Hexentanzplatz« auf dem Franzensknüppchen

In den Trierer Prozessen um 1590 wurde das *Franzensköppchen*, heute »Franzensknüppchen«, mehrmals als Hexentanzplatz genannt. Es ist ein Hügel in exponierter Lage, der – wie eine Aufnahme um 1900 zeigt – früher ohne Bewaldung war. Heute sieht der erhöhte kreisrunde Platz im Wald, in dessen Mitte ein großer Baum steht, genau so aus, wie man sich früher einen Hexentanzplatz vorgestellt hat.

³⁵ KD 13,3, S. 383. – Emil ZENZ: Der Philosoph Sartre als Kriegsgefangener im Lager Trier-Petrisberg. In: Kurtrierisches Jahrbuch 28, 1988, S. 195–206.



Abb. 5: Das Franzensknüppchen von SW. Links die Kreuzkapelle (Kreuzchen). Aus: Josef STEINHAUSEN: Archäologische Karte der Rheinprovinz I,1: Ortskunde Trier-Mettendorf. Bonn 1932, Taf. 30.

Der Trierer Schöffe Nikolaus Fiedler erklärte unter dem Zwang der Folter, daß *der schwarze Mann* ihn links auf einen Bock sitzen und in Teufels Namen auf das Franzensküppchen fahren ließ, wo die Gesellschaft bereits versammelt war. Man habe zwei und zwei miteinander links herum in der Runde getanzt. Er könne sich nur erinnern, mit Hutmakers Marie, die beim St. Johannisspitälchen in der Brotstraße gewohnt hat, getanzt zu haben. Unter Druck sagte Fiedler, Doktor Flade, Peter Behr (*Beer*), *die zum Drachen* und Johannet Schlawer wären auch da gewesen. Es sei vor zwölf oder acht Jahren geschehen. Man habe sich verabredet, Wein und Korn zu verderben, »sei aber zu keinem Effekt gekommen, die Frommen hätten dagegen gebetet gehabt.«

Johann Killburg, Kanonikus von St. Simeon, sagte, man habe auf dem Franzensküppchen ein Unwetter gemacht. Die einen haben Holz, andere Steine und wieder andere Erde in ein Loch wie in einen großen schwarzen Kessel geworfen. Darauf seien alsbald drei Feuer in der Luft erschienen, eines beim Galgenberg, das zweite zu *Irsch* (Irsch bei Trier) und das dritte auf Franzensküppchen. Die Feuererscheinungen begleiteten in diesem Falle ein Unwetter. Es bestand im 16. Jahrhundert generell ein besonderes Interesse an ungewöhnlichen Lichterscheinungen als göttlichen Vorzeichen (Prodigien), über die in illustrierten Flugblättern berichtet wurde.

Das Franzensknüppchen ist ein künstlicher antiker Grabhügel. Nach dem Tumulus hieß der Petrisberg im 12. Jahrhundert *Dumelberch* (Deimelberg). Daran erinnert heute die parallel zur Bergstraße liegende Straße »Am Deimelberg«. Nach einer Grabung im Jahre 1785 ließ die Trierer Gesellschaft für nützliche Forschungen 1866 eine Untersuchung vornehmen. Ein Mauerkern von rund 4 mal 4 Metern reicht bis in den gewachsenen Boden. Ringförmige Einfassungsmauern haben eine Länge von 51 Metern. Die ursprüngliche Höhe des Hügels betrug 13 m; es handelt sich also um eine gewaltige Erdanschüttung. Der keltische Grabhügel hatte möglicherweise nur symbolische Bedeutung. Vielleicht war der Mauerkern auch die Substruktion eines gewaltigen Siegesmals (Tropaion) in Verbindung mit einem Kenotaph, einem leeren Gedächtnismal für einen an anderer Stelle Bestatteten. Das Tropaion hätte dann in ähnlicher Weise das Tal beherrscht wie heute auf der anderen Moselseite die Mariensäule.

Die in St. Matthias entstandene Stadtchronik *Gesta Trevirorum* berichtete zu Beginn des 12. Jahrhunderts, Pilger hätten bei der Suche nach Geld einen auf dem *mons Juranus* gelegenen Grabhügel durchwühlt und das Grab des Stadtgründers entdeckt. Als Grabbeigabe habe man eine marmorne Inschrift gefunden, die berichtete, wie Trebeta, ein Sohn des Assyrenkönigs Ninus, vor seiner Stiefmutter Semiramis fliehen mußte und an der Mosel eine großartige Stadt gründete, der er seinen Namen gab. Dies sollte 2000 Jahre vor Christus zur Zeit Abrahams erfolgt sein und damit den Ehrevorrang von Trier als ältester Stadt Europas sichern. Die Trebetasage ist eine reine Erfindung, die erfolgte, nachdem die konkurrierende Stadt Reims behauptet hatte, ebenso wie Rom von Remus gegründet worden zu sein. Daß auf der Marmorplatte auch der Vers *Ante Romam Treviris stetit annis mille Trecentis. Perstet et aeterna pace fruatur. Amen.* (Vor Rom stand Trier bereits 1300 Jahre . . .) gestanden habe, trifft nicht zu³⁶. Der bekannte Vers wurde erst 1684 von Johann Wilhelm Polch am Roten Haus am Hauptmarkt angebracht.

Der Trierer Stadtbibliothekar und Dichter Philipp Laven (1805–1859) hinterließ uns folgende Verse³⁷:

Dort ragt sein Hügel, hohl und groß
Bewachsen mit Gebüsch und Moos,
Du siehst den Hügel aus dem Tale.
Trebeta kam von Osten her,
Noch malt des Ostens Purpurmeer
Sein Grab bei jedem Morgenstrahle.

³⁶ Die Taten der Trierer. *Gesta Treverorum*. Hg. von Emil ZENZ. Bd. 1, Trier 1955, S. 12 f. (mit Übersetzung der angeblichen Inschrift: »Des Ninus Gattin Semiramis, vom Glück beschenkt . . .«). – Gottfried KENTENICH: Die Trierer Gründungssage in Wort und Bild. In: Trierer Heimatbuch 1925, S. 193–212. – Adolf NEYSES: Das Franzensknüppchen auf dem Petrisberg bei Kürenz – oder das Grab des Trebeta. In: Kurtrierisches Jahrbuch 18, 1978, S. 192–197.

³⁷ Philipp LAVEN: Trier und seine Umgebungen in Sagen und Liedern. Trier 1851. – Philipp SPOO: Drei auf dem Petrisberg. Eine Plauderei. In: Neues Trierisches Jahrbuch 1965, S. 90–94.

Das Franzensküppchen hat seinen Namen im 16. Jahrhundert erhalten, weil nach der Überlieferung Franz von Sickingen hier 1522 seine Standarte aufgepflanzt hatte und Trier beschießen ließ. Die Soldaten sollen den Hügel aufgeschüttet haben, indem sie das Erdreich mit ihren Hüten herbeitrugen. Einschläge seien noch am Roten Turm neben dem Kurfürstlichen Palast erkennbar, was nicht zutreffen kann, weil das Gebäude erst 1647 errichtet wurde. Auch haben damalige Geschütze nicht so weit getragen. Man muß demnach annehmen, daß Franz von Sickingen die Standarte auf dem Aussichtspunkt aufgepflanzt hatte und von dort aus den Einsatz der im Gartenfeld und in der Maximineracht stehenden Geschütze leitete. Die geeigneten Standorte sind auf einem Kupferstich der Belagerung von Trier im Jahre 1675 zu sehen³⁸.

Dazu dichtete Laven:

Der Hügel soll in späten Tagen
Von unserm Moselfeldzug sagen,
Den Herren unten haben wir
So manches umgeworfen hier,
Wir wollen ihnen auch was bauen!

Da griffen alle flink nach Erde,
Die Reiter ließen ihre Pferde,
Sie füllten Helm und Hüte voll,
Daß bald hochauf der Hügel schwoll,
Noch jetzt vom Tale aus zu schauen.

Wenn ein derartig sagen- und geschichtsträchtiger Ort als »Hexentanzplatz« bezeichnet wurde, kann man davon ausgehen, daß die Angeklagten im 16. Jahrhundert diesen Platz nicht beliebig erfunden haben, sondern daß er im Volksglauben als Ort der Geister und Dämonen galt.

Exkursion zu Stätten der Hexenprozesse in den Trierer Vororten und in der östlichen Umgebung der Stadt³⁹

Von St. Paulin aus fahren wir zum Verteilerring. Daneben liegt der Park »Nells Ländchen«, den Nikolaus von Nell, Kanonikus von St. Paulin, 1792 bis 1801 als idyllische Landschaft mit Inseln, Teichen und Gebäuden anlegen ließ.

Ruwer, an der Einmündung des gleichnamigen Flusses, der durch das Weinbaugebiet »Mosel-Saar-Ruwer« bekanntgeworden ist, war früher zwischen St. Paulin und St. Maximin (Hochgericht Fell) geteilt. Im Protokoll von Musiel sind für Ruwer 18 Hingerichtete in der Prozeßwelle ab 1585 genannt. Fiedler sagte aus, er sei nachts mit einem Wagen zum *Roferer Berg* gefahren. Dort seien Anna zu Rofer

³⁸ Abb. bei Gunther FRANZ: Die Judenverfolgung in Trier 1675 und der Arzt-Rabbiner Tewle Wallich. In: Kurtrierisches Jb. 1987, S. 81–99, darin S. 83.

³⁹ Zur Kunstgeschichte siehe Georg DEHIO: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, und KD 15,2 (Landkreis Trier) (wie S. 487).

und die anderen Frauen, die bereits als Hexen hingerichtet worden waren, gewesen, um Wein, Korn und Äcker zu verderben. *Ir Vurschlag sei nit ins Werck geratten, darumb daß die Klocken gelautet, unnd die fromen Menschen darvur gepetten.*⁴⁰ Die Glocken hatten nach allgemeiner Ansicht abwehrende (apotropäische) Kräfte. Der Duisberger Hof (»Thebestburg«) am Ortsausgang von Ruwer besitzt einen Wohnturm des 14. Jahrhunderts und Bauten des 16. Jahrhunderts.

Eitelsbach – heute ebenfalls nach Trier eingemeindet – gehörte zu St. Paulin. Den Karthäuserhof hatte Erzbischof Balduin Anfang des 14. Jahrhunderts dem von ihm gegründeten Trierer Kartäuserkloster vor dem Neutor im Süden der Stadt geschenkt. Zwei Brüder des Karthäuserhofes wurden als Zauberer genannt. Nach der Säkularisation wurde der Hof Weingut (heute im Besitz der Familie Rautenstrauch-Tyrell). Das spätgotische Burghaus erhielt 1851/52 eine neugotische Schaufront.

Im ruweraufwärts anschließenden Mertesdorf gab es bei nur 20 Feuerstellen (im Jahre 1563) etwa 40 Hinrichtungen (nach dem Protokoll von Musiel) und den Prozeßakten im Landeshauptarchiv Koblenz⁴¹. Auf der anderen Ruwerseite liegt das Weingut Grünhaus, das früher ebenso wie Mertesdorf zu St. Maximin gehörte. Es sind Teile des Baues von 1638 mit einem Portal erhalten. In gotischen Formen wurde 1857/59 ein Neubau errichtet. Aus dem Grünhaus wurden zwei Personen als Hexen hingerichtet. Der Trierer Hans Reuland sagte 1592 folgendes aus: Als er vor acht Jahren seine in Kasel erworbenen Güter besuchte, sei ihm an einem Bächlein zwischen Kasel und Grünhaus ein Gespenst in Gestalt eines großen Bürgermannes erschienen. Der Teufel habe sich *Knipper Thulling* genannt. Reuland habe gesagt: *Gehe du böser Faendt, du schaffest nigst, und sey gleich darauff verschwonden.*⁴² Es wird der Bach sein, der bei einer kleinen Marienkapelle in die Ruwer fließt. Dort steht unter einem großen Baum das »Hexenkreuz« mit der Jahreszahl 1663, den Buchstaben D. D. E. und der Abbildung von Flammen (sofern es sich nicht um ein Ornament handelt). Der Ort heißt seit dem 19. Jahrhundert *Auf Hex* (früher *Maiwiese*). Nach der Überlieferung handelt es sich bei dem Bildstock um ein Gedenken an verbrannte Hexen. Es wurde das Original auf den Kaseler Friedhof verbracht und *Auf Hex* durch einen Abguß ersetzt⁴³.

Wir fahren durch Waldrach, den Hauptort des Ruwertales, auf landschaftlich schöner Strecke hinauf zur Bundesstraße bei Thomm und auf der anderen Seite an den Schieferbrüchen vorbei hinunter nach Fell. Diese steile Straße dient heute für

⁴⁰ WYTENBACH (wie Anm. 16).

⁴¹ Bernhard SIMON: Wissenswertes aus der Mertesdorfer Geschichte (bis 1945). In: Mertesdorf. Landschaft, Geschichte, Kultur. Hg. Ortsgemeinde Mertesdorf. Mertesdorf 1993 (Ortschroniken des Trierer Landes 26), S. 57–206, darin S. 96–110: Die Mertesdorfer Hexenprozesse.

⁴² Der Teufel nannte sich nach dem münsterischen Täuferführer Bernt Knipperdolling (1536 hingerichtet). – LIEL (wie Anm. 3).

⁴³ Hans PIWECKI: Das Hexenkreuz bei Kasel. In: Kreis Trier-Saarburg, Jahrbuch 1981, S. 263.

Bergrennen. Die Burg zu Fell war ein St. Maximiner Hochgericht für zwölf Dörfer (darunter Kenn, Longuich, Mertesdorf, Riol, Ruwer). Hier fand der größte Teil der St. Maximiner Hexenprozesse mit etwa 200 Todesurteilen statt. Die Burg ist ein über zwei Bächen liegender erhöhter befestigter Wirtschaftshof. Erhalten ist unter anderem das Südtor aus dem 18. Jahrhundert. Der Keller ist zur Zeit aufgefüllt.

Vor Longuich nehmen wir die Straße rechts nach Riol. Aus dem Dorf mit 26 Feuerstellen (1563) sind elf Hinrichtungen bekannt. Der schon bei Tacitus genannte Ort erscheint als *Riola* unter den Dörfern mit Kirchen, deren Besitz Papst Innozenz II. im Jahre 1140 der Abtei St. Maximin bestätigte. Die alte Martinskirche mit romanischem Westturm liegt malerisch auf einem Hügel. Das Langhaus stammt von 1764 und 1923.

Ebenfalls reine Winzerdörfer sind Longuich (früher Lonquich) und Kirsch an der Mosel. Sie wurden von dem Hexenwahn besonders schwer getroffen. Bei zusammen 56 Feuerstellen gab es in der ersten Prozeßwelle 46 und 17 Hinrichtungen. Hinter der 1771 wohl nach Plänen von Johannes Seiz neu erbauten Kirche von Lonquich findet sich an der Friedhofsmauer die Kniefigur der Dorothea von Benzerath, dem *Eultgen*. Dorothea war die Frau des Ortsadligen und wurde in den Prozessen mehrfach beschuldigt, in den Protokollen aber aus Rücksicht nicht mit vollem Namen genannt. Sie wohnte in der Alten Burg (Hauptstraße 89–91), dem ehemaligen Sitz der Platt von Longuich⁴⁴. Der Gastwirt zum »Burgkeller« hat den Rittersaal und einen Treppenturm wiederaufgebaut. Der ehemalige Hof der Abtei St. Maximin neben der Kirche ist eine große Vierflügelanlage. Der St. Maximiner Meier wurde ebenfalls in den Prozessen beschuldigt. Beim Hof der Herren Kratz von Scharfenstein findet sich in der Hofmauer ein mit 1585 bezeichneter Stein. Hugo Kratz von Scharfenstein, Domdechant und Propst zu St. Paulin, wurde 1590 als Zauberer *besagt*, ohne daß diese Aussage weiterverfolgt wurde. Am Tor des alten Pfarrhauses findet sich das Wappen von Johannes Reckschenkel mit der Jahreszahl 1564. Reckschenkel war Stiftsherr von St. Paulin und trat dann in die Kölner Kartause ein. Von ihm sind Aufzeichnungen zu den Trierer Hexenprozessen erhalten⁴⁵. Auf dem Longuicher Kirchhof findet sich das stilvolle Grabmal des Pfarrers Tobias Müller. Durch ihn ist uns als besonders wichtige Quelle das Verzeichnis von Claudius Musiel erhalten. Es wurde zuerst 1830 von dem Bruder des Pfarrers, Michael Franz Joseph Müller, ausgewertet. Vor einigen Jahren hat Longuich einen Preis als schönstes Dorf von Rheinland-Pfalz erhalten.

Wir fahren über die Mosel nach Schweich. Zwischen zwei Fährtürmen war ein Seil über den Fluß gespannt, damit die daran hängende Fähre von der Strömung ans andere Ufer getrieben wurde. Auf der Schweicher Seite ist der Fährort aus dem 18. Jahrhundert erhalten. Nahe der Moselbrücke steht das Amtshaus der Abtei St.

⁴⁴ Siehe Beatriz HILGERS: Das Longuicher »Eulchen« oder sieht so eine Hexe aus?; in diesem Band.

⁴⁵ Siehe Andreas HEINZ (wie Anm. 12). – Wolf-Manfred MÜLLER: Longuich, Maximiner Hof. In: Kreis Trier-Saarburg, Jahrbuch 1995, S. 182–188.

Maximin mit dem Abtswappen über der Tür. Es ist ein Barockbau von 1758. Der Dichter Stefan Andres (1906–1970) schilderte seine Jugendjahre in Schweich in dem 1953 erschienenen Roman »Der Knabe im Brunnen«.

Bei der Weiterfahrt in Richtung Trier gelangen wir nach Quint, das heute zum Stadtgebiet gehört. Der Name kommt von *ad quintum lapidem* (beim fünften Meilenstein) an der Römerstraße Trier – Andernach. Der Ortsname Detzem moselabwärts erklärt sich auf dieselbe Weise. Angeblich haben sich Hexen und Zauberer an der Quinter Mühle getroffen. Es handelte sich um die bereits 1309 erwähnte Mahlmühle des Klosters Himmerod in der Eifel am Quintbach. Auf dem Gelände wurde 1683 durch die Familie von Pidoll die Eisenhütte Quint errichtet, die bis 1972 bestand. Als Hexentanzplätze wurden zu beiden Seiten des Quintbaches an der Mosel *auf Lehens* (In Lenz) am Hang des Taubenberges (Taubenbergstraße zwischen Schwarzem Weg und der Landstraße) und der Rothenberg genannt. Auch Dr. Flade sei angeblich zum *danz plätzen uff lehen, hinder Erang bei der Quinten geritten*⁴⁶. Das 1760 für den Hüttenbesitzer errichtete Quinter Schloß dient – außen restauriert – seit 1985 dem Institut für Arbeitsrecht und Arbeitsbeziehungen in der Europäischen Gemeinschaft.

Das ehemalige kurtrierische Amtsstädtchen Pfalzel (heute ein Trierer Vorort) heißt nach dem römischen *Palatiolum*, einer kleinen Pfalz im Unterschied zum *Palatium*, dem Trierer Kaiserpalast. Um 700 schenkte Pippin der Mittlere die Ruine seiner Schwägerin Adula, die darin ein Nonnenkloster einrichtete. Dieses wurde nach 1016 von Erzbischof Poppo von Babenberg angeblich wegen Verfalls der klösterlichen Zucht in ein Kanonikerstift umgewandelt. Anlaß war nach der Sage ein Zauberefall: Die Nonnen hätten die Stiefel des Erzbischofs mit einer Salbe, die einen Liebeszauber enthielt, eingeschmiert⁴⁷. Der Pfalzeler Dechant Petrus Homphaeus wurde in den Hexenprozessen um 1590 mehrfach als Zauberer genannt. Er war ein Neffe des gleichnamigen Humanisten Petrus Homphaeus in Emmerich; geboren wurde er um 1524 in Cochem. Er war 1566 bis zum Tode 1601 Dekan des Pfalzeler Stiftes und wurde 1572 Professor an der philosophischen Fakultät der Universität Trier und zweimal deren Rektor (ein Ehrenamt). Mit dem Juristen Dr. Dietrich Flade war er durch dessen Schwester Anna, die Christoph Homphaeus geheiratet hatte, versippt. In der Pfalzeler Stiftskirche ist ein 1616 errichteter Gedenkstein für Petrus Homphaeus erhalten:

Clauditus hoc saxo sublatus morte, Decanus
Annus triginta, Homphaeus, bis Rector in Urbe
Magnificus Treviri, infimoque in corpore fortis . . .⁴⁸

⁴⁶ Werner SCHUHN: Quint. Eine Geschichte des Stadtteils und der ehemaligen Eisenwerke. Hg. von Aloys Reichert. Trier 1984, 26–29 und 258 f.

⁴⁷ Johann Nikolaus von HONTHEIM: *Prodromus historiae Trevirensis diplomaticae et pragmaticae*. Augsburg 1757, S. 750 f. (*Gesta Trevirorum*, cap. L).

⁴⁸ Emil ZENZ: Die moselländische Gelehrtenfamilie Homphaeus. In: *Trierisches Jahrbuch* 1953, S. 77–84. Der lateinische Text des Epigraphs bei Johann Nikolaus von HONTHEIM: *Historia Trevirensis Diplomatica et pragmatica*. T. 2. Augsburg und Würzburg 1750,

Die im *Palatiolum* eingebaute Stiftskirche St. Maria wurde 1802 profaniert; sie ist heute katholische Pfarrkirche. 1961/62 wurde nach dem Westen ein Erweiterungsbau hinzugefügt, so daß die alte Kirche mit römischem Mauerwerk jetzt das Querhaus bildet. Das an die Kirche anschließende Stiftsgebäude ist ebenfalls sehenswert. Zur Zeit der Hexenprozesse war Johann Zand von Merl in Personalunion Amtmann von Pfalzel und Grimburg und kurfürstlicher Statthalter in der Stadt Trier. Nach einer Nachricht gab es in Pfalzel etwa 200 Opfer⁴⁹. Die Akten sind nicht erhalten. Zu sehen sind noch die Reste der erzbischöflichen Burg, die von Erzbischof Albero (1131–1152) über einem Teil des *Palatiolum* errichtet wurde, mit Ringmauer und Türmen. Das kurtrierische Amtshaus, an dem sich die Jahresangaben 1544 und 1577 finden, dient jetzt der Verwaltung des Stadtteils Pfalzel. Das sog. Gerichtshaus (1585) steht in der Münzstraße (Nähe Wallmauer).

Biewer gehörte mit fünf Höfen der Benediktinerabtei St. Marien am Ufer, auf der anderen Moselseite gelegen. In mehreren Prozessen wurde ausgesagt, daß die Hexen und Zauberer beim Biewerbach Unwetter gezaubert hätten. Sie hätten mit Stöcken in den Bach geschlagen, um kalte Nebel und Reif (Frühjahrsfröste) zu erzeugen. Die Hexen hätten Erde und Wasser um sich geworfen. Es wurde angeblich auch die Schneckenplage durch Bildung der Schnecken aus Erde erzeugt. Heute ist in der Ortsmitte bei dem St. Jakobsbrunnen von 1832 ein Ensemble kleinbürgerlicher Häuser des 18. Jahrhunderts erhalten geblieben. An der Straße in Richtung Trier liegt das bereits 1283 erwähnte Leprosenhaus St. Jost. Das Hospiz war Sitz einer Bruderschaft, zu der alle Aussätzigen des Erzstifts zusammengeschlossen waren.

Wenn man über die Kaiser-Wilhelm-Brücke fährt, stößt man auf die ehemalige Benediktinerabtei St. Martin. Deren Abt Johann Malmunder (der Name bedeutet: von Malmédy) wurde im Jahre 1590 beschuldigt, beim Hexentanz gesehen worden zu sein. Der als Zauberer hingerichtete Hans Cuno Meisenbein von Ruwer hatte ausgesagt, der Abt hätte seinen Willen mit Hans Cunos Mutter getrieben. Daß höchste geistliche Würdenträger beschuldigt wurden, trug sicher dazu bei, daß der Kurfürst durch eine Verordnung 1591 die Prozeßwelle einschränkte. Von der Abtei ist der 1626 errichtete, 1735 erweiterte Westflügel mit volutenverzierten Giebeln erhalten, in dem sich heute ein Studentenwohnheim befindet. Daneben steht die Kopie einer großen dreifigurigen Kreuzigungsgruppe von 1498.

Am Moselufer fährt man an dem langgestreckten barocken Westflügel der ehemaligen Benediktinerinnenabtei St. Irminen vorbei, in dem sich heute die Verwaltung der Vereinigten Hospizien befindet (siehe Nr. 7).

S. 553 f. – Übersetzung: Unter diesem Stein liegt, im Tode auferstanden, Homphaeus, der dreißig Jahre Dekan gewesen war, zweimal Rektor Magnificus in Trier, schwach an Körper, aber ein tapferer Mann vorher, als er seiner Vaterstadt drei Lustren gewidmet hatte ...

⁴⁹ Henry Charles LEA: Geschichte der Inquisition im Mittelalter. 1905, ND Nördlingen 1987, Bd. 3, S. 614.

Südlich der Stadt liegt die Benediktinerabtei St. Matthias, deren Geschichte ebenso wie die von St. Maximin bis in das 4. Jahrhundert zurückverfolgt werden kann. Die Abtei ist ursprünglich nach dem ersten Trierer Bischof St. Eucharius, der dort begraben liegt, benannt. Bei dem Neubau der heutigen Kirche im Jahre 1127 wurden die Reliquien des Apostels Matthias gefunden, was den Beginn der Matthias-Verehrung bedeutete. Nach der Auflösung im Zuge der Säkularisation wurde St. Matthias 1922 als einziges Trierer Kloster wieder von Benediktinern besiedelt.

St. Matthias hatte ein eigenes Hochgericht, so daß dort auch Hexenprozesse durchgeführt wurden. 1590 erhielt die Abtei von Kurfürst Johann von Schönenberg die Genehmigung, beim Kasholz (*Casholz*) einen Galgen zu errichten. Der Flurname »Galgenberg« ist an der nach Saarbrücken führenden Pellingener Straße am Rande des Mattheiser Waldes erhalten. Dort befindet sich heute (1994) die noch von Franzosen belegte Feyener Kaserne.

Wir fahren von St. Matthias über die 1973 als dritte Trierer Brücke erbaute Konrad-Adenauer-Brücke, die in die Straße »Im Speyer« mündet. Sie heißt nach einem 1327 als *Spyre* nachgewiesenen Hofgut. Hier soll ein Hexentreffpunkt gewesen sein. Der angeklagte Ratsherr Peter Behr (Beer) sagte 1589 aus, er hätte sich mit seinen Komplizen Nikolaus Fiedler, Hans Reulandt und anderen in einem Feld zwischen Euren (*Uhren*) und der Stadt Trier, genannt das Uhrener Feld, unter den Weingärten und in den Speyerwiesen, die zu Neuenbrücken (Löwenbrücken) gehören, getroffen, *haben hand- und grunen Kees gessen*⁵⁰. – Wir fahren aber nach links auf die Luxemburger Straße bis zur Kreuzung mit der Eisenbahnstraße (rechts) und dem Teichweg (links). Der zur Mosel führende Teichweg weist darauf hin, daß der Eurener Bach (Teichbach) hier eine teichartige Mulde bildete. An der Straßenkreuzung wurde 1994 ein frühbarocker Bildstock aufgestellt, der dem Straßenausbau weichen mußte. Das *Galgenkreuz* heißt nach der Trierer Hinrichtungsstätte bei der gegenüberliegenden Straßenseite, hatte aber keinen inhaltlichen Bezug zum Galgen. Nach Steinmetzzeichen ist das *Galgenkreuz* im Lauf der Jahrhunderte mehrmals renoviert worden. Zwei Sandsteinsärge, die das Rheinische Landesmuseum aufstellen ließ, erinnern an ein Gräberfeld, das hier vom 4. bis 9. Jahrhundert belegt worden ist⁵¹.

Der Galgen stand etwa 150 Meter von der Luxemburger Straße zur Mosel hin. Er war dreiholzig, das heißt, drei Balken lagen in Form eines Dreiecks auf den Pfosten. Diese standen in dem feuchten Gelände auf schweren Steinblöcken, zwischen denen der Bach hindurchfloß. In der Nähe des Galgens gab es mehrere Bäume. Der Galgen muß bereits vor 1400 bestanden haben, ist am rechten Rand der von Simon Reichwein gezeichneten Trier-Ansicht von 1548 (in Sebastian Münsters *Cosmographia*) zu erkennen und ist auf dem 1589 auf Veranlassung des Kurfürsten Johann von Schönenberg angefertigten Gerichtsbild (im Städtischen Museum Si-

⁵⁰ LIEL (wie Anm. 3), S. 58. – Hans BOHR: Hexenwahn und Hexenprozesse. Die Hexe Margreth von Euren. In: Eurener Chronik 9, 1933/34, S. 21–30.

⁵¹ Zwei antike Steinsärge und ein alter Bilderstock. In: Trierischer Volksfreund v. 4.2.1994.

meonstift) dargestellt. 1794 wurde der Galgen von den französischen Revolutionsstruppen entfernt⁵².

Die verurteilten Hexen und Zauberer wurden im Trierer Land nicht auf eigentlichen Scheiterhaufen, sondern in Strohütten verbrannt. Der oder die Verurteilten wurden mit dem Hals und mit den Armen an einen Pfahl gebunden. Wenn sie aufgrund der Folter »gestanden« hatten und bußfertig waren, wurden die Opfer als Gnadenerweis erdrosselt, also nicht lebendig verbrannt. Das Verbrennen war nach alter Überzeugung notwendig, um die Erde von dem Frevel zu reinigen.

Eine Darstellung der Verbrennung von Hexen in der Strohütte findet sich auf einem Kupferstich. Er gehört zu einer Folge, die dem Exemplar der zweiten Ausgabe von Friedrich Spees *Cautio Criminalis* (1632) beigegeben ist, das sich in der Universitätsbibliothek Bonn befindet und in der Literatur *Bilder-Cautio* genannt wird. Auf dem Stich ist auch zu sehen, daß Opfer, die nicht mehr gehen konnten, von einem Pferd auf einem Schlitten zum Gerichtsplatz geschleppt wurden⁵³.

Wegen der zahlreichen hingerichteten Zauberer und Hexen wurde der Eurener Gerichtsplatz um 1600 auch *locus maleficorum* genannt. An die Hinrichtungsstätte erinnert noch der Ellenweg, der ursprünglich von der Mosel mit einer Länge von fast 1500 Metern dorthin führte. Er ist von der Tennishalle an der Diederhofener Straße an erhalten. *Ellen* bedeutet: unheimlich, gruselig, schrecklich.

Wir fahren auf der Eisenbahnstraße nach Euren. Die auf dem Gerichtsbild von 1589 dargestellte Kirche St. Helena steht auf einer römischen Villenanlage, die nach der Überlieferung der Palast der Kaiserin Helena war. Eine Kirchweihe ist aus dem Jahre 1075 bezeugt. Ein Neubau wurde 1609 errichtet. Die heutige Kirche in neugotischem Stil stammt aus den Jahren 1872 bis 1874⁵⁴. Margarethe von Euren, die 1588 als Hexe hingerichtet worden ist, spielte im Prozeß gegen Dr. Dietrich Flade eine Rolle. Sie hat angeblich mit Margarethe Iselsbacher von Pfalzel zusammen den Pfälzeler und den Eurener Wald verzaubern wollen, damit man kein Holz mehr zum Bau von Hütten, in denen die Hexen verbrannt wurden, hätte. Vor vier Jahren habe sie ein vier Wochen altes Kind aus dem Kirchhof in Euren ausgegraben und das Herz mit andern zusammen in einem Pfannkuchen gegessen⁵⁵.

Eine Kapelle auf dem Weg zur Kirche enthält einen lebensgroßen, steinernen Kruzifixus in ausgezeichneter Qualität. Unten ist das Kreuz als unbehauener Baumstamm gebildet. An einem der Aststümpfe hängt eine Inschrifttafel: *Gott dem All-*

⁵² M. FISCH: Das Hochgericht (Hundelgeding) von Euren und der Eurener Galgen. In: Beiträge zur Chronik der Pfarr- und Zivilgemeinde Euren 3, 1928, S. 25–30. – Das Hochgericht in Euren. In: Eurener Chronik 5, 1929, S. 27–30. – Hans BOHR: Vom Eurener Galgen. In: Eurener Chronik 6, 1930–31, S. 49–53 mit Skizze der Hochgerichtsstätte.

⁵³ Gunther FRANZ in: Friedrich Spee, Dichter, Seelsorger, Bekämpfer des Hexenwahns (wie Anm. 2), S. 113–115.

⁵⁴ Festschrift zur 900-Jahrfeier der Pfarrei St. Helena im Heiligen Jahr 1975. Hg. v. der Pfarrgemeinde St. Helena, Trier-Euren. Trier 1975, bes. S. 11–14.

⁵⁵ Prozeß gegen Dr. Flade 1589, Cornell Univ., Kopie StB Trier Hs. 1533/171 2°, Bl. 62 f. – Trierisches Wochenblättchen 1818, Nr. 49. – BOHR (wie Anm. 50).

mächtigen zu Lob und Eren und allen christgläubigen Menschen zur Andacht hat der ersame Theis Aulner Bürger zu Trier und sein Hausfrawen Henne Treis von Euren dies Werck hierher don stellen 1571. Im folgenden Jahr 1572 wurden in dem St. Maximiner Dorf Kenn bei Trier vier Frauen als Hexen verurteilt. Dies bildete einen Auftakt der großen Prozeßwelle. Bei der Betrachtung des Kruzifixes können wir bedenken, daß die Hexenprozesse ein Glied in der langen Kette von Folter und Qualen waren, die die Menschen anderen Menschen zugefügt haben und noch heute zufügen.

Etwas weiter von Trier entfernt liegen zwei Burgen, die nicht nur für die Geschichte der Hexenverfolgungen wichtig sind, sondern auch etwas fürs Auge bieten:

Die Grimburg, in der keltische und römische Funde eine vorgeschichtliche Besiedlung bekunden, wurde vom Trierer Erzbischof Johann I. neu aufgebaut (Ersterwähnung 1190), wobei man mit einer Vorgängerbürgung rechnen kann. Erhalten sind in Teilen der Bergfried des 12. Jahrhunderts sowie die Umfassungsmauern des 14. Jahrhunderts (Ersterwähnung 1192). 1522 wurde die Burg von Franz von Sickingen besetzt. Zur Zeit der Hexenprozesse hielt sich der Trierer Kurfürst und Erzbischof Johann von Schönenberg gerne auf der abgeschiedenen Grimburg auf und erbaute dort eine neue Kapelle. Johann Zand von Merl war auch Amtmann von Grimburg. 1683 wurde die Burg durch französische Truppen zerstört. Erhaltene Teile des Bergfriedes des 12. Jahrhunderts wurden in die kürzlich erfolgte bauliche Neuanlage einbezogen⁵⁶. Der im Volksmund sogenannte Hexenturm mit innen 3,5 m Durchmesser ist im unteren Teil alt. Es ist ein typischer Turm in der Burgmauer, der als Gefängnis diente, so daß kein Zweifel notwendig ist, daß hier tatsächlich angeklagte Hexen in Feuchtigkeit schmachteten, von Nagetieren bedroht (wie in der zeitgenössischen Literatur geschildert wird).

Auf dem 675 Meter hohen Wildenburgerkopf bei Kempfeld liegt die 1963 als Sitz des Hunsrückvereins teilweise wieder aufgebaute Wildenburg. Sie gehört zu einer Kette felsiger Erhebungen mit keltischen Ringwällen. Noch innerhalb der Ringwallanlage liegt östlich der Wildenburg der »Hexentanzplatz«. Der von Felsen und alten Bäumen umgebene Platz ist in der Dämmerung höchst malerisch. Es ist nicht bekannt, wie alt die Überlieferung ist. Solche erhabenen Plätze in vorgeschichtlichen Anlagen boten Ansatzpunkte für die Entstehung entsprechender Sagen⁵⁷.

⁵⁶ Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz, Bd. 12,1: Kreis Trier-Saarburg, Verbandsgemeinden Hermeskeil, Kell, Konz, Saarburg. Bearb. von Ewald WEGNER. Worms 1994 (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland), S. 66–68. – Dittmar LAUER: Erzbischof Johann VII. baut eine neue Kapelle auf der Grimburg. In: Kreis Trier-Saarburg, Jahrbuch 1995, S. 98–105.

⁵⁷ Die Wildenburg. Geschichte und Gegenwart (= Jahrbuch des Hunsrückvereins 1984).